

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Druck und Verlag von E. Gundt sel. Wwe. in Sattingen.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bänker in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Bfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Bfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12 1/2 Bfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Bfg. — Retiklen 50 Bfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich. Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Vergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Münchberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unternehmisse derselben nicht als Entschädigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Der Seniorenkongress des Reichstages, der sich vor der ersten Plenarsitzung zu einer Besprechung versammelt hatte, stellte einen vorläufigen Arbeitsplan fest. Danach sollte schon der Mittwoch ein „großer Tag“ sein, an ihm wird die Interpellation Bassermann (natl.) über die auswärtige Politik zur Besprechung kommen. Die Interpellation beantwortet natürlich der Reichstanzler Fürst von Bülow persönlich. Die Interpellation Bassermann lautet: Ist der Herr Reichstanzler bereit, Auskunft zu geben über unsere Beziehungen zu den anderen Mächten und sich über die Verhältnisse zu äußern, die in vielen Kreisen des deutschen Volkes wegen der internationalen Lage bestehen? — Die freisinnige und sozialdemokratische Fleischnot-Interpellation wird zu nächst noch nicht zur Verhandlung kommen. Der Reichstanzler wird die Erklärung abgeben, daß er die Beantwortung der Interpellation hinauszuweisen gedenkt, bis der neue Landwirtschaftsminister in Preußen ernannt ist. Bis dahin sind hoffentlich die in Aussicht stehenden Regierungenmaßnahmen gegen die Fleischnotung schon getroffen.

Der Zweck, das preussische Landwirtschaftsministerium unbesetzt zu lassen, ist der, der Regierung zur Ergreifung außerordentlicher Maßnahmen gegen die Fleischnotung Gelegenheit zu geben, so lange die definitive Ernennung des Ministers noch nicht erfolgt ist, dessen Beruf es ist, mit den Vertretern der Landwirtschaft in gutem Einvernehmen zu arbeiten. Das ungewöhnliche Erfordernis erklärt das getroffene Arrangement vollst. Wie lange die Stellvertretung des Landwirtschaftsministers durch den preussischen Minister des Innern von Weichmann-Sollweg andauern wird, hängt von den Umständen ab. Das Interimistat kann sich ganz wohl auf Wochen ausdehnen. Deshalb ist auch zurzeit die Unterjochung über den eigentlichen Nachfolger Pöbblers müßig.

Der Reichstag war bereits in seiner Eröffnungssitzung am Dienstag, trotz der verhältnismäßig düstigen Tagesordnung Dank der Diäten außerordentlich gut besucht. Man sah viele Gesichter, auch abgesehen von den während der Vertagung eingetretene 6 neuen Abgeordneten, denen schon je begegnet zu sein, man sich nicht erinnern konnte. Der Reichstag fängt auch an populär zu werden. Vor dem hohen Hause hatte sich eine große Menschenmenge angelammelt, die die Reichsboten antommen sehen wollte. In den Wandelhallen, Korridoren und in der Restauration herrschte reges Leben und Treiben, es war ein unendliches Grüßen, Hände-schütteln, ein unablässiges Gehen und Kommen. Im Sitzungssaal drangen die Worte der Redner durch das Summen und Surren der privaten Unterhaltung kaum hindurch. Die Tribünen waren glänzend besetzt; es fehlte sogar nicht an einem Photographen, den ein Berliner Fotograf dorthin geschickt hatte und der den Reichstanzler „knippen“ sollte, der aber ausblieb.

Die amtliche Bestätigung der Verabschiedung des schwer erkrankten bisherigen Landwirtschaftsministers v. Pöbblers, die ausgerechnet am Vorabend des Zusammentritts des Reichstages erfolgte, brachte keine Überraschung, da die Tatsache selbst längst bekannt war. Daß der verabschiedete Minister nicht den erwarteten Schwarzen Adlerorden, sondern nur die Brillanten zum Großkreuz des Roten Adlerordens, das er besitzt, erhalten hat, ist mannigfach erörtert

worden, am Ende aber von geringem Belang. Nach den bekannten Vorgängen der jüngsten Monate war es nicht gut möglich, daß Fürst Bülow vor dem Reichstage erschien, während Herr v. Pöbblers noch dem preussischen Staatsministerium angehörte. Nach der getroffenen Entscheidung ist die Lage geklärt und die lähmende Ungewißheit vertrieben.

Hausfrauenjorgen in Südwestafrika.

In ihrem jüngst erschienenen Buche „Was Afrika mir gab und nahm“, Berlin, E. S. Mittler u. Sohn, schildert Margarethe von Edenbrecher unter der Ueberschrift „Hausfrauenjorgen“ tragikomisch ihre wenig erfreulichen Erfahrungen mit eingeborenen dienstbaren Geistern, männlichen wie weiblichen. Um es ihr leichter zu machen, hatte ihr Mann ein Mädchen, namens Pauline, engagiert, die Tochter eines „Großmannes“. Obgleich sie also königlicher Abstammung war, entfehte unsere Landmännin sich doch sofort über Paulines Manierenlosigkeit. Ohne weiteres kam sie mit einer beliebigen Zahl von Freundinnen ins Zimmer, hockte sich nach Kaffernart an die Wand und schnatterte los. Ganz ungeniert wurde gekriecht, aus kurzen Pfeifen geraucht und noch ungenierter ausgespuht. Als die deutsche Ansiedlerin es zu verbieten wagte, erhob sich eine Stimme des Entsetzens, und alles blieb beim alten. Man kann sich deshalb nicht wundern, daß Frau Edenbrecher es mit Pauline nicht lange aushielt; es war auch ein tollpfeiliges Vergnügen, ihre sämtlichen nahen und ferneren Anverwandten mit durchfüttern zu müssen. Ihre Arbeitsleistung war gleich Null, und die königliche Mutter führte sie oft schon am frühesten Morgen, um eine Handvoll Kaffee zu erbetteln. — In der Abwesenheit ihres Mannes hatte die Verfasserin ihre liebe Not mit dem männlichen Dienstpersonal, da sie weder die Hottentotten- noch die Hererosprache so schnell und ohne jegliche Hilfsmittel erlernen konnte. Hin und wieder mußte ihre Reitergerte in Tätigkeit treten, um den Schwarzen den Standpunkt klar zu machen. Die jungen Leute trieben es aber auch gar zu arg, bemerkte sie wie zur Entschuldigend, und erzählt dann: „Karl, der Oberhof, hatte sich einen Nagel als Sporn in den Schuh geschlagen. Wenn er im Vorratsraum an den Zunderfaden vorbeiging, schlug er unverzüglich mit dem Fuß dagegen und riefte sie auf. Durch „unbeabsichtigtes“ Stößen und Buffen prechte er sie dermaßen, daß der Zunder in großer Menge daraus herausspritzte. Dann bückte er sich, tat, als hätte er etwas verloren, fragte ihn zusammen und füllte sich die Taschen. Kombani, der Oambogärtner, stahl sich des Nachts in den Kraal und trant die Ziegen aus. Und ich wunderte mich und sorgte mich ab, weshalb wohl binnen zwei Tagen an die zwanzig und mehr Lämmer eingingen. Dies tat er mir zum Dank, da ich ihn während einer bösen Augenentzündung Tag und Nacht gepflegt hatte. Jaak rufte mit unendlicher Mühe die Vögel und häutete die Hosen. Er war äußerst sparsam veranlagt. Um beim Servieren das laubere Nichts zum Nachschicken der Teller zu schonen, holte er sein Hemd aus der Hölle und arbeitete damit sämtliche Teller während einer größeren Gesellschaft, die wir gaben. Auf mein Entsetzen: „Jaak, was tust Du?“ antwortete er feienervergnügt: „Laß nur, gnä! Frau, das Hemd ist nicht mehr ganz rein, es macht nichts.“ Ruben, der Leibbambuse meines Mannes, rauchte seine besten Zigarren und trant mir den Kapwein aus. Theodor schlachtete die besten Stüde aus der Herde und schwor Stein und

Bein, sie verloren zu haben. Am besten kam ich noch mit Kapsi aus, auch einem Oambo, der zu jeder Arbeit verwendbar war. Er war trotz seiner 30 Jahre und mehr niemals bekleidet gewesen. Ich schenkte ihm einen blauen Leinwandanzug, und vertrauensvoll kam er zu mir und ließ sich belehren, wie man Hosen anzöge, die Träger befestigte usw. Stets ging er auf Treiersfüßen, und um sich noch unwiderstehlicher zu machen, band er sich ein dides Rückenhandtuch als Schlops um den Hals. Aber Ungeziefer hatten sie alle, und mit der Reinlichkeit war es bei allen nicht weit her. Meine europäischen Begriffe fingen an, sich zu verwirren. Ich gab ihnen Waschecken und Seife. Die verschentten sie. Ich gab ihnen Handtücher, die wurden als Lenden- und Halschmuck verbraucht. Die Schlafbeden waren binnen kurzer Zeit durchlöchert und verbrannt. Nur der gemeinsame große Stahltann erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Des Sonntags früh vor der Kirche entbrannte stets ein heftiger Kampf um ihn, und er machte die Runde bei sämtlichen Gigerin und Schönen des Platzes, die sich zu dem Zwecke bei uns auf dem Hofe versammelt hatten. Mit Argusaugen aber wachten meine Bambusen, daß ihn nicht etwa jemand „aus Versehen“ mitnahm.“

Der Tambour von Le Bourget.

Zum 30. Oktober 1870 gedenkt die „Parole“, Deutsche Krieger-Zeitung, des Selbennutes des Tambours Bümlen (hebt Essen, Alfredstraße 42 wohnhaft) mit folgendem Artikel:

Wohl um keinen anderen Punkt in der Umgebung von Paris ist im letzten Kriege gegen Frankreich so oft und so hartnäckig gerungen worden, wie um das etwa 10 Kilometer nördlich der Hauptstadt, am Moleretbache gelegene, ausge-dehnte Dorf Le Bourget. Ströme Blutes wurden um den Besitz dieses Dorfes vergossen und an den Namen von Le Bourget knüpfen sich einige der schönsten, aber auch verlustreichsten Ehrentage der preussischen Garde. Diesen wichtigen Platz hatten unsere Truppen bereits im September erobert, mußten ihn aber am 28. Oktober, von überwältigenden feindlichen Streitkräften angegriffen, wieder aufgeben. Sie beschossen ihn am folgenden Tage, aber ohne genügenden Erfolg. Daher hieß es: „Le Bourget um jeden Preis!“ Die 2. Garde-Infanterie-Division unter Generalleutnant von Büditzki soll das Werk ausführen.

Unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ geht unsere Garde in drei Sturmkolonnen gegen den Ort vor. Bei diesem Vorgehen zeichnete sich nun der Tambour Bümlen der 8. Kompanie des Kaiser Alexander Garde-Grenadierregiments Nr. 1 durch außergewöhnliche Kraftblütigkeit ganz besonders aus. Im Feuerwirbel geht die Kompanie vor: Granate auf Granate schlägt in ihrer Nähe ein, und gerade dicht hinter dem tapferen Tambour fallen mehrere Grenadiere. Aber unser Bümlen, an der Seite seines Kompanieführers, geht ruhig und unerschrocken dem Feinde entgegen und schlägt seinen Sturmmarck mit einer solchen Seelenruhe, als ob er sich nicht in erster Schlacht, sondern auf dem Paradeplatz befände. Der Lärm des Kampfes steigert sich. Das Trommelfell plakt. Bümlen dreht die Trommel um und schlägt unverdrossen weiter. Sein Beispiel belebt den Mut seiner Kameraden; sie dringen, von Geschossen förmlich übersättigt, in Le Bourget ein, allen voran der tapfer Tambour. Für diesen Selbennut wurde ihm schon sechs Tage später das Eiserne Kreuz verliehen.

Gesüht.

Novelle von C. B.

(Nachdruck verboten.)

„Tun Sie das lieber nicht,“ warnte beruhigend der Tischnachbar, „der Alte ist heute nicht in der besten Laune, Ihre Einmischung in seine Familienangelegenheiten könnte viel verderben, so gut diese auch gemeint ist.“

„Mag sein,“ mußte der Freiherr zugeben, „ich will nur hoffen, daß er gütig und freundlich zu seiner Enkelin ist.“

„Ja, das wäre ein Glück,“ warf ein anderer Gast dazwischen, „Tatsache ist, daß seine einzige Tochter im Sterben liegt — sterbend vor Not und Hunger, sterbend vor Mangel, Elend und —“

„Oh, nicht weiter, hören Sie auf!“ rief Freiherr von Branneden, „wenn ich daran denke, daß die arme Irmgard wirklich — nein, ich mag das Wort nicht aussprechen, es will nicht über meine Lippen. Aber die Not soll jetzt ein Ende haben. Hoffentlich bleibt der Graf nicht mehr so lange fort, denn ich muß mit dem Rinde wieder sprechen; ich muß heute noch zu der kranken Mutter geführt werden. Zahlrelang habe ich mich bemüht, eine Spur zu entdecken, die Irmgard absichtlich verwirft hat, jetzt soll das Rind meine Führerin sein.“

„Das ist zu spät, mein Freund,“ höhnte der alte Graf Gerloff, der gestützt auf den Arm seines Pflugesohnes, unbemerkt den Speisesaal wieder betreten hatte. „Fräulein Steinhardt hat bereits vor geraumer Zeit das Schloß verlassen. Da ich weder für sie, noch für ihre Mutter das geringste Interesse hatte, habe ich veräußert, mich nach ihrem Aufenthaltsorte zu erkundigen, kann also die gewünschte Adresse auch nicht geben. Das Rind hat einen harten Kopf, gerade wie ihre verblödete Mutter, wagte sogar, mir Verhand-

lächerliche Sachen zu sagen und mir Vorwürfe zu machen. Schließlich eilte sie davon, und schwur dabei, niemals die Schwelle dieses Hauses wieder zu betreten.“

Ein leises Gemurmel der Entrüstung lief durch die Festgenossen, und es waren gewiß keine freundlichen Blicke, die jetzt den alten Herrn trafen.

„Mensch! bist Du denn toll geworden?“ rief der alte Freiherr entrüstet, „das ist ja eine unerhörte Schande! Dein einziges Kind, Deine arme Enkelin, die sich für die sterbende Mutter aufopfert, sind dem Hungertode nahe, und Du willst keinen Finger rühren, um in dieser Not zu helfen? Das kann doch Dein Ernst nicht sein, Gerloff!“

Ein häßliches Lächeln verzerrte das alte, runzelige Gesicht des Grafen. „Was geben mich diese Menschen an, sie sind mir nichts,“ versetzte er, „meine Tochter ist für mich seit mehr als zwanzig Jahren tot. Harald allein ist mein Erbe und hat Anrecht auf alle meine Güter. Laß uns nun von diesem Thema schweigen, es ist mir zu widerwärtig.“

In den Augen des alten Freiherrn blitzte es zornig auf, das arge Lächeln des jungen Harald reizte ihn noch mehr. „Wohin ist das arme Kind gegangen?“ fragte er in strengem Tone und schritt eilig der Tür zu.

„Das weiß ich nicht und will es auch nicht wissen,“ stieß Gerloff fast rauh hervor, „bitte, Branneden, vergiß diese Menschen und laß uns von anderen Dingen sprechen.“

„Das will ich nicht,“ kam es mit ungewöhnlicher Strenge von den Lippen des alten, treuen Freundes. „Die arme, hungernde Irmgard will nicht aus meinen Gedanken; es ist mein fester Entschluß, sie aufzufuchen und ihr zu helfen.“ Dann näherte er sich seinem Freunde, sah ihm lange und ernst in die Augen, legte seine Hand fest auf seine Schulter und sagte feierlich: „Lieber, alter Freund, bedenke doch, was Du heute getan hast! Du bist siebenzig Jahre

alt — das ist schon ein Menschenalter, weißt Du denn, wie viele Jahre zu leben Dir noch vergönnt sind? Wie darfst Du in diesem Alter noch so unversöhnlich sein! Dein Kind ist Witwe, Deine Enkelin eine Waise und Du verweigert ihnen Hilfe, die sie doch rechtmäßig von Dir begehren können?“

„Oh, höre auf, quäle mich nicht,“ rief der Graf, und befreite sich von dem Druck der Hand, die noch immer fest auf seiner Schulter ruhte. „Ich wiederhole es, Irmgard ist seit langen Jahren für mich tot.“

Der Freiherr schüttelte traurig sein Haupt und wandte sich der Tür zu. Auf der Schwelle blieb er noch einmal stehen. „An Deiner Stelle würde ich fürchten, daß als Strafe des Allgerechten für diese Härte ein Unglück mich oder mein Haus treffen könnte,“ sagte er feierlich, zu dem Grafen gewendet, dann verließ er den Speisesaal, ohne Gruß, ohne ein weiteres Wort.

„Dieser alte Narr, warum mißachte er sich in meine Angelegenheiten,“ stieß der Graf wild hervor, „ich will nicht, daß —“ sein Antlitz wurde erschreckend bleich, die Glieder zuckten konvulsisch, ein lang anhaltendes Röcheln und besinnungslos stürzte er zu Boden.

Die Gäste sprangen herbei und legten den Ohnmächtigen auf ein Ruhebett; die Glieder zuckten noch immer, die Rippen bewegten sich, aber kein Wort kam hervor, ein Schlaganfall hatte ihn getroffen.

Wie ein erschrockenes, flüchtiges Reh eilte inzwischen Elisabeth Steinhardt die breite Allee entlang. Der Sturm peitschte mit wilder Wut ihr ins Gesicht und drohte sie niederzuwerfen. Aber das arme Kind achtete nicht des heulenden Windes, angsterfüllt eilte sie vorwärts, das junge Herz von tausendfachen Qualen gefoltert.

„Ich war trübs, warum bin ich zu ihm gegangen?“

Sein unerschrockenes Verhalten wurde auf eigentümliche Weise sogar in Paris bekannt. Es war bei einem jener zahlreichen Ausfallgefechte in den letzten Dezembertagen des Jahres 1870, wo in kalter Nacht ein Trupp französischer Soldaten einen deutschen Vorposten überfiel, einige Leute tötete und als Siegesbeute einen einen Verwundeten oder Toten abgenommenen Tornister nach Paris zurückbrachte. Manches, was der Tornister in sich barg, war den Franzosen lieb und willkommen, nichts aber mehr als ein Zeitungsblatt, das sie zwar nicht lesen konnten, das aber hübsche Bilder enthielt. Das Blatt war die Nummer 11 des „Dahleim“, ausgegeben in Leipzig am 10. Dezember 1870, welche durch die treue Fürsorge der deutschen Feldpost, vielleicht zusammen mit Weihnachtsgaben, an die vielen Leser im Felde verandt worden war. Eine fremde Zeitung in einer belagerten Stadt! Wer das nicht erlebt hat, kann freilich nichts von dem ahnen, was die glücklichen Eroberer jetzt fühlen — denn wenn sie auch die Worte nicht verstanden, wie viel erzählten ihnen doch die Bilder, die sie gefunden hatten!

Eins dieser Bilder stellte unseren wackeren Bäumen dar, wie er, allein mit drei Mann übrig bleibend, immer noch den Sturmanschlag schlug; es trägt die Unterschrift: „Der Tambour von Kaiser Alexander bei Le Bourget“. Die Kunde von dem erbeuteten Zeitungsblatte drang auch bald bis in die Geschäftsräume des „Figaro“; ein Redakteur machte sofort Jagd auf das Bild und kaufte es zu dem nur durch den gänzlichen Mangel an Nachrichten in der eingeschlossenen Stadt erklärlichen Preis von tausend Franken. Und siehe da, einige Tage später erschien mit großen Buchstaben angeschlagen ein Zettel auf den Boulevards, und die Zeitungsverkäufer riefen es überall aus: Ein deutsches buntes Blatt! Vorzügliche Stücke! Dem Feinde abgenommen! 20 Centimes das Stück! — Das Dahleim! Dem Feinde abgenommen! Sie riefen es natürlich auf Französisch.

Das Bild unseres braven Bäumen muß dem Redakteur des „Figaro“ jedenfalls am besten gefallen haben, denn während es sich in der deutschen Nummer befand in den inneren Seiten des Blattes verbarg, ließ er dieses Hauptstück gleich vorn auf das erste Blatt drucken. Dieser ergreifende Augenblick aus dem Kampfe um Le Bourget zog natürlich überall die Augen der Vorübergehenden an und erwarb dem Blatte viele Käufer.

Die in den Zeitungen erfolgte Mitteilung von der Kaltblütigkeit des Tambours Bäumen, der im Heere bald unter dem Namen „Der Tambour von Le Bourget“ bekannt war, veranlaßte einen Lehrer der Realschule in Ohrdruf im Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha, seinen Schülern die poetische Darstellung des Vorganges aufzugeben. Drei der gelieferten Gedichte schickte ein Sekundaner an das Kommando des Alexanderregiments und fügte im Namen seiner Mitschüler die Bitte hinzu, ihm eine der Trommeln zu schenken, die von den tapferen Grenadiern bei dem Sturm auf Le Bourget dem Feinde entgegengetragen worden seien; die Trommel solle dann der Klasse „auf allen ihren Turnfahrten vorangetragen werden, um die Mäden anzuspornen, die Mutwilligen und die Widerstrebigen aber an ihre Pflicht zu erinnern.“

Das Regiment empfing die Gedichte im Kantonnements-Quartier Drörm am 13. März 1871 und antwortete drei Tage später: „Ich spreche Ihnen für die Ueberblendung der wohlgeordneten Gedichte sowie für die Teilnahme, welche Sie und Ihre Kameraden meinem Regimente widmen, meinen Dank aus. Ihren Wunsch, jene Trommel aus Le Bourget zu besitzen, werde ich gern erfüllen, sobald sich Gelegenheit bietet, dieselbe hier durch eine andere zu ersetzen; ich hoffe jedoch, daß Sie derselben durch Vermittelung Ihrer Herrn Lehrer eine bleibende Stätte in der Schule bereiten, damit sie auch dort mahne an stete, rege Pflichterfüllung, wie sie es am 30. Oktober 1870 in Le Bourget getan. Geben Sie Ihren Kameraden hiervon Kenntnis und bewahren Sie Ihre patriotischen Gefinnungen auch für fernere Zeiten. (ges.) von Zeuner, Oberst und Regimentskommandeur.“

Die Trommel wurde dann später der Realschule in Ohrdruf vermacht, wo sie sich noch heute befindet und in hohen Ehren gehalten wird. Zum Danke dafür schenkte die Schule dem mutigen Helden eine silberne Uhr mit der Widmung: „Dem tapferen Tambour von Le Bourget Bäumen von den dankbaren Schülern der Realschule zu Ohrdruf 30. Okt. 1870.“

Am 26. Juli 1881 erhielt Bäumen vom Kaiser Alexander III. von Rußland das Georgenkreuz. In seinem Wohnort Essen an der Ruhr ist Friedrich Bäumen, ein geborener Krefelder, unter dem Namen „Der Tambour von Le Bourget“ wohl bekannt. Sein biederes Wesen und sein unverfälschter Humor sichern ihm allgemeine Wertschätzung und Beliebtheit. Wir wünschen dem alten Kameraden noch ein langes und glückliches Leben!

Ein amerikanischer Eisenbahnüberfall.

Eine der kühnsten Beraubungen der Passagiere eines Personenzuges ist auf dem Luxuszuge vollführt worden, der zwischen Chicago und San Francisco fährt, und der fast ausschließlich von Mitgliedern der reichsten Klassen benutzt wird. Der Zug, der aus einem Personenwagen,

einem Speisewagen, mehreren Schlafwagen und dem Schaffnerwagen besteht, fährt allabendlich um 9 Uhr ab. Der Zug hielt wie gewöhnlich in der Slater-Station um 6 Uhr morgens an. Es war noch dunkel und alle Passagiere schliefen. Bald nachdem der Zug die Station verlassen hatte, tauchte in einer Ecke des Schaffnerwagens ein Mann auf, der eine schwarze Maske vor dem Gesicht hatte. Er hatte sich offenbar, als der Zug hielt und der Schaffner und der Neger, der ihm beigegeben ist, den Zug entlang gingen, eingeschlichen. Der Mann hielt den beiden den Revolver vor und befahl ihnen, ihm voranzuschreiten und die Schlafwagen aufzusuchen. Auf ein Geheiß wurden die Passagiere geweckt und von dem Schaffner aufgefordert, ihre Wertgegenstände und ihr Geld auszuliefern. Ein Herr weigerte sich, gab aber auch nach, als er sich von dem Räuber bedroht sah. Als das Ende des ersten Schlafwagens erreicht war, waren ein Duzend goldener Taschenuhren und Ketten, eine Handvoll Ringe und etwa 600 bis 700 Dollars abgeliefert, die der Schaffner an den Räuber aushändigte. Während dieser das Gold und die Wertgegenstände in die Tasche steckte, benutzte der Schaffner den Augenblick, um aus dem Wagen auf die nächste Plattform zu treten und die Türe hinter sich zuzuschließen. Der Räuber zog alsbald die Notleine und ehe noch der Schaffner es verhindern konnte, gab der Lokomotivführer Gegenampf. Als der Zug beinahe zum Stillstande kam, sprang der Räuber ab und verschwand. Der Zug hielt dann in der nächsten Station, wo alsbald die polizeiliche Anzeige erstattet wurde. Die Miliz wurde aufgeboden und das ganze Gebiet abgesucht, ohne daß aber eine Spur

des Verbrechens aufgegriffen worden wäre. Die Maske machte auch jede Personenbeschreibung unmöglich. Man glaubt, daß der Räuber sich in einen in der entgegengesetzten Richtung fahrenden Zug eingeschlichen hat und auf diese Weise entkommen ist.

70 Stunden lebendig begraben.

Von allen den verschiedenartigen Grubenunfällen, welche sich fast täglich im Ruhrkohlenrevier ereignen und ihre zahlreichen Opfer fordern, sind zweifellos diejenigen die schrecklichsten, bei welchen Bergleute durch Einsturz von Grubenbauen von der übrigen Welt abgeschnitten und so lebendig begraben werden. Das Schreckliche einer solchen Lage sich auszumalen, vermag selbst die regste Phantasie nicht, das muß ein Mensch selbst erlebt haben, wie z. B. die vier Knappen der Zeche „Crone“ bei Hörde, welche von Dienstag, den 6. d. Mts. früh bis Freitag, den 9., früh 4 Uhr 400 Meter tief in der Erde zwischen Kohlen und Gestein fest eingeschlossen waren. Lassen wir hier einen dieser Leute selbst erzählen: Wir waren damit beschäftigt, von einem Rolloch (Nebenbau) im Flöz Plafhufsbank aus eine neue Strecke auszulernen und mußten hierbei eine Störung durchbrechen. Das Gebirge war an dieser Stelle sehr gebrächtig. Wir arbeiteten am Dienstag kurz hinter dieser Störung, als wir gegen 7 Uhr hinter uns ein verächtliches Knistern des Gebirges vernahmen, daß uns veranlaßte, schnell noch ein Feld Holz an der verdächtigen Stelle zu errichten. Trotzdem erfolgte ein Bruch, dem gegen 10 Uhr noch ein größerer Einsturz folgte, der uns den Ausgang vollständig abschchnitt.

Zum Aufstande der Flottenmannschaften in Portsmouth.



Bilder von der Matrosenmeuterei in Portsmouth.

Unsere heutige Viderzusammenstellung versteht unsere Leser an den Schauplatz der letzten Kravalle in Portsmouth, welche fast den Aufsehn erweckten, als habe das russische Geschwader, das vor kurzem dort vor Anker lag, hier günstigen Boden zur Verbreitung meuterischer Truppen gefunden. Mißliebige Offiziere gibt es in jeder Armee, in jedem Regiment, es gehört aber eine Portion Disziplinlosigkeit dazu, wenn die Mißliebigkeit einzelne Ausschreitungen ganze Gruppen von Soldaten hervorgerufen kann, wenn ganze Regimenter mobil gemacht werden müssen, um den Angriff auf Leib und Leben der Offiziere zu verhüten. Die englischen Mannschaften, namentlich das Heizerpersonal, das den schwersten Dienst hat, sind ja dafür bekannt, daß sie es mit der Disziplin nicht so genau nehmen. Das hatte aber wohl niemand erwartet, daß dieses Grundübel der englischen Flotte hier eine so krasse

Bedeutung erfahren würde. Die Zustände sind geradezu trostlos. Wie soll das erst im Falle eines Krieges werden, wo an sich schon das Personal, das aus dem zu bekriegenden Lande stammt, nicht als unbedingt zuverlässig angesehen werden kann. Der Krebsgeschaden der englischen Flotte liegt eben in dem Werbestem. Hat schon der frühere französische Kriegsminister Votroy einmal seinen Vorgesetzten gesagt: „Ihr könnt noch so schöne Schiffe bauen, eines werdet ihr nie haben, und das ist der deutsche Soldat!“, wieviel mehr muß dieser Satz jetzt für England Bedeutung haben. Freilich unsere Flotte ist klein, es wäre ein Wahnsinn, mit ihr dem englischen Riesen gefährlich werden zu wollen und doch dürfen wir unseren größten Bundesgenossen nicht vergessen, das ist die Unzuverlässigkeit der aus allen Teilen der Welt zusammen gewürfelten englischen Schiffsbefestigungen.

Am es plötzlich wie ein Angstschrei aus dem gequälten Herzen. „Er hat mich gedemütigt und mich wie einen Hund behandelt. Oh! wäre ich doch niemals zu ihm gegangen. Aber nein,“ fügte sie dann ruhiger werdend hinzu, „ich mußte gehen, es war meiner Mutter zu Liebe und die Hoffnung auf Hilfe, aber jetzt —?“ Wieder suchte das arme gequälte Herz Erleichterung durch einen heiseren Angstschrei, dann eilte Elsbeth weiter, bis sie am Ausgange der Allee erschöpft stehen blieb.

Ein leichter, ländlicher Korbwagen hielt in geringer Entfernung. „Herr Werner!“ rief das junge Mädchen, und so schnell die Füße sie tragen konnten, eilte sie dem Gefährt entgegen. Der alte, grauhaarige Führer hatte Elsbeth erwartet, denn sogleich lenkte er die Pferde der Richtung der Allee zu und half der jungen Dame beim Einsteigen.

„So, Fräulein, das ist gut, daß ich in diesem Unwetter nicht allzu lange zu warten hatte,“ begann er die Unterhaltung. „Gewiß bringen Sie gute Nachrichten und können gleich Ihrer Mutter sagen, daß der alte, reiche Graf heute noch kommt; ist es nicht so?“

Der Alte hatte so rasch gesprochen, daß die junge Dame ihn nicht unterbrechen konnte, jetzt hielt er inne, um Atem zu schöpfen, da sah er, wie Elsbeth traurig ihr Haupt schüttelte und jetzt erst bemerkte er das bleiche, verstörte Antlitz.

„Sie irren, Herr Werner,“ berichtete Elsbeth leise und tonlos; „von meinem Großvater ist keine Hilfe zu erwarten, er will sogar nicht einmal kommen, um meine arme Mutter zu sehen; er hat mich wie einen Hund vor seinem Hause gesagt. Bitte, lassen Sie uns recht schnell nach Buchenweiler zurückfahren. Treiben Sie die Pferde an, denn ich habe kostbare Stunden unnütz vergeudet, die ich sonst hätte bei meiner kranken Mutter zubringen können.“

Der alte Landmann runzelte finster die Stirn, seine dunklen Augen blickten unwillig unter den buschigen Brauen hervor.

„Ihre Mutter verlangt sicherlich nach Ihnen, aber sie wird über die Nachricht, die Sie bringen, bitter enttäuscht sein. Sind Sie auch dem alten Grafen nicht zu stolz und hochmütig entgegengekommen? Ich habe oft gehört, daß man hohe Herren demütig bitten muß, wenn man etwas erreichen will.“

Elsbeth sah den Sprecher vorwurfsvoll an. „Sagen Sie nichts mehr davon, Herr Werner,“ bat sie dann, „ich kann mit Ihnen nicht über meinen Großvater reden.“

Herr Werner knallte ungeduldig mit der Peitsche.

„Aber es muß doch über das Bezahlen gesprochen werden,“ versetzte er übelgelaunt. „Da kommt täglich der Doktor und verordnet trügerische Speisen und Wein, und alles muß meine Frau besorgen. Die kranke Dame rechnet auf die Hilfe des Grafen, wenn dieser aber nicht helfen will, was soll dann geschehen? Außerdem geben wir Ihnen seit drei Wochen Kost und Logis, Fräulein, und da wir selbst keine reichen Leute sind, können wir nicht alles sonst tun. Sie verstehen doch, wie ich es meine, Fräulein Elsbeth?“

„Ja, ich verstehe Sie ganz genau,“ versicherte Elsbeth, ihre zitternden Hände krampfhaft im Schoße faltend. „Sie sollen durch uns keinen roten Heller verlieren — ich will arbeiten, bis ich den letzten Pfennig bezahlt habe.“

Herr Werner schien wenig befriedigt; er murmelte wohl einige unverständliche Worte, schwieg aber dann, weil er jetzt seine ganze Aufmerksamkeit den Pferden zuwenden mußte, die gerade über die schlecht gepflasterte Straße von Buchenweiler fuhren. Bald bog er in eine kleine Seitenstraße ein, und im nächsten Augenblick hielten die Pferde

vor einem kleinen, halb verfallenen Häuschen, dessen Tür geöffnet stand. Elsbeth sprang behende aus dem Wagen und trat im Hausflur einen aristokratisch aussehenden jungen Herrn, dessen geistreiches Antlitz jetzt einen sorgenvollen Zug trug.

„Ah,“ rief er mit sichtlicher Erleichterung, „sind Sie in diesem Unwetter glücklich zurückgekommen?“

„Ja, Herr Doktor,“ erwiderte Elsbeth seufzend, „es war aber vergebliche Mühe.“

Das ernste Antlitz des menschenfreundlichen Arztes wurde um einen Schatten bleicher.

„Will er nicht kommen?“ fragte er leise.

Elsbeth schüttelte verneinend ihr Haupt.

„Nein,“ hauchte sie matt.

„Das mag ihm Gott vergeben!“ rief empört der junge Doktor Eichenrot. „Aber kommen Sie jetzt, Fräulein Steinhardt, Sie müssen alle Kräfte aufbieten, um Ihre Mutter zu trösten, denn diese Nachricht muß ein harter Schlag für sie sein.“

Elsbeth erschrak über den feierlichen Ernst in der Stimme des Arztes.

„Geht es schlimmer?“ hauchte sie tonlos.

„Ihre Mutter ist schwach — sehr schwach,“ versetzte der Arzt ausweichend. „Ich war seit geraumer Zeit bei ihr und erwartete soeben Ihre Rückkehr.“

„Hat die Mutter nach mir verlangt?“

„Ja,“ antwortete er leise, „sie verlangt nach Ihnen. Kommen Sie.“

Flüchtigen Fußes eilte Elsbeth die schmale, knarrende Treppe hinauf und betrat gleich darauf ein niedriges Mansardenstübchen. Die Möbel waren äußerst ärmlich, aber der Raum war sauber, und das grobe Leinen auf dem Bett war weiß wie der Schnee.

Eine ältliche Frau saß in der Nähe des Ofens und

Knappschaffsweisen und Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leserkreise zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge, verboten.)

Berechnung der Krankengeldklasse.

Die für die Krankengeldbemessung maßgebende Lohnklasse wird nach Paragraph 11 des Knappschaffstatuts dadurch ermittelt, daß der Reinverdienst des vorhergehenden Kalendervierteljahres durch die Zahl der wirklichen Arbeitstage dieses Zeitraumes, aber höchstens durch die Zahl 75, geteilt wird. Nach einem Beschluß des Knappschaffsvorstandes ist als Reinverdienst nicht der bar zur Auszahlung kommende Lohn, auch nicht der Bruttolohn anzusehen, sondern der wirklich verdiente Lohn nach Abzug der Beiträge für Pulver, Gezüge und Geleuchte. Freie Wohnung ist dabei mit in Anschlag zu bringen. Unter Kalendervierteljahr sind stets die zusammenhängenden drei, ein Vierteljahr bildenden Monate (Januar, Februar, März — April, Mai, Juni — Juli, August, September — Oktober, November, Dezember) zu verstehen, und nicht die drei letzten vor der Feierzeit abgeschlossenen Monate. Als Arbeitstage gelten bei Berechnung der Lohnklasse sämtliche Tage, an denen gearbeitet worden ist. Ausgenommen sind die Sonn- und sonstigen Feiertage: Neujahr, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Buß- und Bettag und Weihnachten. Der an Sonn- und diesen Feiertagen erzielte Reinverdienst kommt aber mit zur Anrechnung.

§. 5. in Harpen. Anträge auf Fahrkostenerstattung werden von der Verwaltung selbstständig erledigt.

Nach Redlinghausen. Aufnahme in die Lungenheilstätte können nur solche Lungenkranke finden, bei denen Aussicht auf Besserung ihres Zustandes vorhanden ist.

§. 8. M. 800. Die Berufung ist ausichtslos. Leser in S. Sie müssen zunächst ein Jahr auf einem Vereinswerk beschäftigt sein, ehe Sie sich einschreiben lassen können.

Beurlaubung. Bei beurlaubten Mitgliedern kommen nur die Rechte desjenigen Statuts in Anwendung, unter dessen Herrschaft die Beurlaubung begann.

Ein Tapferer.

Im Generalstabswerk über den Krieg 1870/71 steht bei der Schilderung einer Begebenheit im Hauptkampfe vor Le Mans in kurzen knappen Worten: „Bei dieser Gelegenheit wurde der Leutnant Haas schwer verwundet.“ Ein Mittkämpfer aus Hamburg — die Hanseaten wirkten bei Le Mans kräftig mit — sagte mir vor Jahren mal über ihn: „Wie der Leutnant Haas hat wieder durchkommen können, ist mir ein Rätsel, denn er hatte von der plgenden Kanonenkugel 17 Kleinkugeln in seinem Körper, als man ihn auf dem Verbandspolze vornahm.“ Die mir ungeheuerlich erscheinende Zahl habe ich dann später aus dem Munde von Haas selbst bestätigt erhalten. Unlängst ist der Mann, dessen Brust unter anderem das Eisener Kreuz I. und II. Klasse ziert, zum Reichsgerichtsrat beim Reichsgericht in Leipzig ernannt worden. Als junger Berufsrichter zog Haas 1870 bei der dritten Artilleriebrigade mit ins Feld. Am 16. August hielt er mit seinem Geschütz kalbblütig eine vorgehobene, schon verloren gegebene Stelle, bis Hilfe herankam. Haas erhielt dafür das Eisener Kreuz II. Klasse. Bei Le Mans wurde er am 9. Januar 1871 zum erstenmale verwundet. Er kommandierte weiter und zog auch am anderen Morgen wieder mit auf den Kampfplatz. Weil er aber wegen seines geschwollenen, verwundeten Beines nicht reiten konnte, fuhr er mit auf der Proge dorthin, stieg dann ab, sah seine Geschütze nach und kommandierte ruhig weiter. Als nach einiger Zeit die Franzosen sich auf unsere im Walde vor Le Mans stehende Artillerie eingeschossen hatten, traf eine französische Kugel das Geschütz, bei dem Haas stand, zerstückte das Geschützrohr, zersprang mit furchtbarer Gewalt und riß Pferde und Leute schwer verwundet zu Boden. Leutnant Haas hatte, wie gesagt, 17 Kugeln im Körper, andere Kugeln hatten sein Zeug und seinen Mantel zerrissen. Die Befehlsbefugnis verlor Haas nicht, sondern er soll dann noch einmal „Feuer“ befohlen haben. Nach langem schweren Krankenlager, auf dem ihm das Eisener Kreuz I. Klasse verliehen wurde, schied Haas aus der Armee, um sich nun der Rechtswissenschaft zu widmen. Haas muß sich beim Gehen zweier Stöcke bedienen, zu den Gerichtssitzungen fährt ihn ein Diener im Rollstuhl. Der neuernannte Reichsgerichtsrat Haas war früher lange Jahre Landgerichtsrat in Wiesbaden. Kaiser Wilhelm der Große hat dort oft den verdienten Beamten, wenn er ihm im Rollstuhl begegnete, angesprochen.

Seltene Gerichte.

Während seiner Abwesenheit in Amerika hatte Prinz Heinrich dem Kanadischen Klub versprochen, seine Festtafel mit einer außerordentlichen Aufmerksamkeit zu beehren. Ein geröstetes Rhinogeros von einem Gewicht von 2500 Pfund wurde den erstaunten Tafelgästen vorgesetzt, deren Appetit es dem sonst üblichen Bärenschinken vorgezogen haben soll. Von einem Pariser Sportsmann hörte man vor einiger Zeit, daß er seine Freunde mit einem königlichen Mahle bewirtete, wozu er einen halben Bären aus Algier hatte kommen lassen. Das Essen bestand aus zwölf Gerichten, deren hauptsächlichster Bestandteil aus dem „König der Tiere“ hergerichtet war. Die Bärensuppe zu der knusprig gerösteten Bärenkeule soll am besten geschmeckt haben. Große Kenner der Gastronomie sind hauptsächlich Afrikaforscher, nach deren Urteil das Fleisch der Riesenschlange einen viel feineren Geschmack hat als das zarteste Kalbfleisch, dem es sonst dem Aussehen und Geschmack nach ähnlich ist. Das Fleisch des Elefanten soll wabbelig wie weiches Leder oder Veim schmecken, dagegen sollen die Füße gerabezu eine Delikatesse sein. Affenfleisch, sagt der Afrikaforscher Speke, habe ihn manche außerordentlichen Gerichte geliefert, nach denen er sich noch oft zurücksehne; es habe

den Geschmack des Kaninchenfleisches. Desgleichen sei Hyänenfleisch nicht zu verachten, das etwa nach einem Hasen schmecke. Das Kanguruhfleisch soll sogar dem Beefsteak vorzuziehen sein. Die Chinesen haben bekanntlich eine Vorliebe für junge Mäuse, die sie in Honig getaucht verschlingen, eine Vorliebe, die sie in einem gewissen Maße mit den Franzosen teilen, die während der Belagerung von Paris Ratten nicht verschmähten. Der französische Journalist Le Noir schrieb darüber in späteren Jahren, daß er noch lange nach der Belagerung an der ihn anfangs befremdenden Rattenpeise großen Genuß gefunden habe. Bemerkenswert ist, daß auch Katzenfleisch sehr beliebt ist und den schönsten Schmorbraten liefert, während dagegen Hundfleisch allgemein verabscheut wird, nicht etwa aus Verehrung für diesen Freund des Menschen, sondern des wirklich ekelhaften, bligen Geschmacks wegen, den eine Zubereitungsart aufbessern kann.

Der Hauptmann von Bern.

Die Bundesstadt hat sich den Ruhm gesichert, daß in ihren Mauern zum erstenmal in der Schweiz der auch dort so beliebte Hauptmann von Köpenik als Held eines Theaterstückes die Bretter betrat. Ein Herr Emil Schäfer hatte die schöne Idee, in Bern eine freie Volksbühne zu gründen, und der Hauptmann von Köpenik mußte diesem Unternehmen die erste Weihe geben. Anders tat er's nicht. Nach berühmten Mustern hat der 17jährige Bühnengründer das Stück selbst verfaßt und sich natürlich die Hauptrolle vorbehalten. Pompöse Ankündigungen gingen dem Ereignis voraus. Etwa 200 Personen hatten sich im „Biergarten“ — dies ist der Ort, wo die Bretter aufgeschlagen waren — versammelt, harrend des Hauptmanns, der da kommen sollte. Er kam auch. Aber als er auf den Brettern stand, Auge in Auge mit einem Publikum, das für sein Geld auch eine Sache würdig des berühmten Hauptmanns sehen wollte, da verließ ihn, der von des großen Volgt Geist ohnedies schwerlich auch nur einen Hauch in sich verpürte, alle Rourage. Er ergriß die Flucht. Ihm nach seine Mannen. Hinterdrein wütend, enttäuscht, nachgedrückt, das Publikum. Der Herr Hauptmann entwich dem Aufstempel und raste, verfolgt von ein paar hundert Leuten, durch die Stadt. Er gelangte unangefochten in sein Hotel und zog sich in seine Gemächer zurück. Ein Vorsichtiger hatte inzwischen der Polizei gemeldet, der Hauptmann sei auch hier mit der Kasse durchgebrannt. Ein Detektiv begab sich auf die Suche und holte den Herrn Hauptmann nebst dem Souffleur aus dem Hotel und brachte sie zur Wache. Hier spielte sich dann der Schlusssatz des Dramas ab. Weinend erklärte schließlich der Jüngling, er habe ja nur eine freie Volksbühne gründen wollen. Mit der freien Bühne war es nichts und mit dem Hauptmann auch nichts, aber die Kasse, die Kasse ist gerettet. Es waren 200 Franken eingegangen. Die brachte die Polizei einstweilen in Sicherheit.

Der Zahnarzt Clausen aus Altona

Ist am Samstag auf der Fahrt nach Hamburg im Eisenbahnzuge ermordet und beraubt worden. Der Täter ist der 18jährige, böhmische Gärtnergehilfe Müller. Die Verhaftung erfolgte nachts zwei Uhr durch den Kriminalinspektor Engel und zwei Kriminalbeamte, nachdem die Veronalbeschreibung des Täters den Verdacht auf Müller gelenkt hatte. Als die Beamten die Wohnung betraten, lag Müller in tiefem Schlaf, so daß er vollständig überrascht wurde. Der Kriminalinspektor Engel lagte ihm auf den Kopf zu, daß er der Mörder des Zahnarztes Clausen sei, was er energisch in Abrede stellte. Als er der Aufforderung, das Lager zu verlassen, nicht gleich Folge leisten wollte, wurde er von den Beamten aus dem Bett geholt und bequemt sich nach einigem Zögern, sich anzuziehen. Er wurde gefesselt in das Kriminalpolizeibüro gebracht. Da er sich wiederholt heftig kränkte, mußte er von den Beamten vorwärts geschoben werden. Auf dem Büro nahm der Kriminalinspektor Engel den Müller scharf ins Kreuzverhör. Unlänglich leugnete Müller, aber bei den Kreuz- und Querfragen steigerte sich seine Erregung von Minute zu Minute. Als Engel einige Blutsprünge auf Müllers Wäsche entdeckte und ihn fragte, wo diese wohl herkämen, brach der Widerstand des Mörders zusammen. Er legte nunmehr ein vollständiges Geständnis ab. Er erklärte, daß er an mehreren Stellen in Hamburg, Altona, Wandsbek gearbeitet habe. In der letzten Zeit habe er nichts verdient und sich gelagt, daß er sich unbedingt Geld verschaffen müsse, sei es auf welche Weise immer. Er habe nun den Entschluß gefaßt, einen Raub zu begehen, Mitter der vorigen Woche habe er zu diesem Zweck ein Beil gekauft und es unter der Kleidung verborgen getragen. Samstag nachmittag begab sich Müller, wie er weiter erzählte, nach dem Altonaer Hauptbahnhof, sah dort Clausen mit einer Handtasche vor sich hergehen und ihn dann in ein Abteil 2. Klasse einsteigen. Er lauft sich darauf aus eine Fahrkarte bis Orthmarschen und stieg zu Clausen in das Abteil, der sich anfangs gar nicht um ihn kümmerte und eine Zeitung las. Von Orthmarschen ab sind beide in dem Abteil allein gewesen. Als der Zug den Bahnhof Orthmarschen verließ, zog Müller das Beil hervor und führte gegen den nicht ahnenden Clausen einen furchtbaren Sieb, der den Hut durchschlug und Blut und das Gehirn des Opfers umherspritzte. Auf den ersten Schlag fiel Clausen zurück, worauf der Mörder in blinder Wut weiter auf ihn einschlug, bis er zu Boden fiel. Müller fand beim Leeren der Tasche etwa 100 Mk., außerdem raubte er ihm Uhr und Kette. Inzwischen war der Zug auf dem Bahnhof Flottbek angekommen, wo Müller aus dem Zuge sprang und bei dem diensttuenden Bahnsteigbeamten eine Fahrkarte nach Altona erhielt. Später ist er nach Altona hineingegangen. Das Beil will er in die Elbe geworfen haben. Die geraubte Geldtasche leerte er in einer Bedürfnisanstalt von St. Pauli, wo später auch die Geldtasche gefunden worden ist.

Eine nochmalige Hausdurchsuchung in der Wohnung des Mörders Müller förderte die Uhr und die Kette des ermordeten Zahnarztes Clausen und 15 Mk. Bargeldutage. Auch wurde das Beil gefunden, mit dem die Tat verübt worden ist. Es ist das Rächenbeil der Wirtsleute des Mörders. Die vermehrte Geldtasche, die der Ermordete mit sich geführt hatte, wurde gestern nachmittag im Altonaer Stadtpark aufgefunden.

Der Frieden.

Eine Dorftragödie von A. Berger.

(Nachdruck verboten.)

Ein Frühmorgen auf dem Lande voll froher Pracht, voller Blumenduft und voller Frische war's. Und eine Stille herrschte rings in der lachenden, gesegneten Landschaft, als hätten gütige Feen dem Bache befohlen: murmle leiser, und dem Winde: jekt brause nicht, du Ungezügelter, und den Vögeln in Wald und Feld: singt nur ein liebliches, heimliches Lied mit halben Lauten.

Noch ruht das geschäftige Leben auf dem Bauernhof. Unter dem mächtigen Eichenbaum vor dem ephemerkranken, ehrwürdigen Wohnhause, unter dem die lange Reihe seiner Vorfahren seit Jahrhunderten — denn so lange sah dies Geschlecht freier Bauern auf seinem Hofe — gerastet, lehnte der Eigentümer des Gütleins, Balthasar Wallhuber, und blickte träumend in den Morgenfrieden. Eigentlich hätte der träumerische, verjüngte Ausdruck der leuchtenden Augen wenig zu der krafttrockenen, markigen und vom Greisenalter nicht gebeugten Gestalt, die eher auf ein Dasein voll gesunder Arbeit und auf ein gewaltiges Ringen mit dem Leben schließen ließ. Und in der rastlosen Bearbeitung der Heimaterde, im Kampfe mit dem Wetter und mit vielgestaltigen Sorgen bleibt zum Träumen dem Landmann kaum die Muße.

Es mußte also ein Besondere sein, das hier gewaltete, das dem Blick dieser Augen die Richtung nach innen gewiesen und Furchen in dieses Antlitz gegraben hatte. Die Runen, die das Schicksal eingezeichnet, reden vernehmlicher, als die Zungen der Menschen!

Jetzt in diesem tiefen Schweigen wurde es wieder noch in seiner Seele und Bild auf Bild zog vorüber, wie die Wellen vorüberzichen, eine jede von der nächsten überbrannt. Da sah er sich und seine Frau, die Anne-Marie, am Hochzeitstage — ja, ja, murmelte er, hin und her rechnend, fünfzig Jahre sind's — an diesem alten Eichenbaum vorbeizichen, eng umschlungen und voll Zärtlichkeit Blick in Blick getaucht, dem Saule zu, das jetzt Anne-Maries Gemat sein sollte. Und er sah es auch, wie sie auf der Schwelle ihn mit ihren Armen umschlang und in ihren Augen ein sonniger Schimmer aufleuchtete, der Abglanz von dem, was ihre Seele jetzt empfand: unermeßbare Seligkeit und grenzenloses, festes Vertrauen zu dem Manne, den sie nun ihren Gatten nannte.

Welch eine Gattin sie wurde! Die ganze Gegend mußte sie rühmen. Und nach einem Jahre da lag in der Wiege ein kleiner zappelnder Bursche, in dem er nicht nur sein und Anne-Maries Kind, sondern auch seinen Erben sah! Welche herrliche Gnade Gottes, daß ihm ein Sohn geschenkt wurde; sie hatten immer und immer wieder zu danken. Nun war auch der letzte Wunsch erfüllt. Ueber seine Felder und Wiesen, die sein Ahnherr aus Bruch und Sumpf urbar gemacht, und die durch rastlose Arbeit von Generationen seines Geschlechts zu dem ertragreichsten Besitz des ganzen Gaus geworden waren, würde nun in Zukunft kein fremder Herr schreiten. Das, was sie ererbt hatten und was sie mehrten mit echtem Bauernfleiß und echter Bauernparasamkeit, die zäh genug ist, selbst aus Pienningen ein Vermögen zusammenzuschaffen, das sollte einst seines Jungen Besitz sein, seines Jungen, der die charakteristischen Familienzüge trug und doch seiner geliebten Anne-Marie so ähnlich war.

Jahr um Jahr verfrisch und Balthasar Wallhuber blieb reich gezeugt. Die Liebe der Gatten wuchs beständig, wie es bei tüchtigen, treuen Menschen zu geschehen pflegt; je mehr solche Menschen einander erkennen, desto fester wurzelt die Zuneigung. Namen auch Jahre der Misere, und lohnte gar oft der Ertrag der guten Ernten infolge der gesunkenen Kornpreise den Landmanns, schweiß nicht in rechter Weise, so waren sie doch wohlhabend genug, um auch in schlechten Zeiten bestehen zu können, und sorglos genug, um in besseren Jahren dafür Ersatz zu gewinnen.

Daß der Storch bei Wallhubers nicht wieder einfuhrte, wollte freilich der Anne-Marie nicht gefallen; sie sehnte sich ein Töchterchen herbei. So sah ein kleines Mädchen zu haben, das nicht, wie der Junge, immer bei den Pferden oder auf dem Acker oder auf den Obstbäumen war, sondern im Hause bei der Mutter blieb, und sich an sie anlehnte, stellte sie sich zu herrlich vor. Da dieser Wunsch ihr verlagst blieb, wandte sich ihre ganze mütterliche Liebeskraft dem Jungen, ihrem Johannes, zu. Was für ein Bursche der aber auch wurde! Groß, stämmig, helläugig. Frisch und mit Lachen griff er jede Arbeit an und erntet und besonnen wurde er den Knechten zu befehlen. Balthasar sah ihn deutlich vor sich stehen, wie er — ein Achtzehnjähriger — im kräftigen, gleichmäßigen Schritt den Weizenacker vorpflügte, er sah ihn, wie er vom hochbeladenen Erntewagen aus bedende die Garben auf die Scheuer schwang.

Vorbei, vorüber! Der Kriegsruf gellte durch das Land, und unter denen, die den deutschen Fahnen nach Frankreich folgten, war auch Wallhubers Einziger. Gleich, mit zusammengekniffenen Lippen, in den Augen die tödliche Angst um den Sohn, ging Anne-Marie durchs Haus. Er, Balthasar, trug's gefaßter, er trug es, wie eben ein rechter Mann schwere Lasten trägt. Von Zeit zu Zeit kam ein Brieflein, wenige Zeilen nur, mit Bleistift getipfelt. Johannes war wohl und voller Zuversicht, gesund und seine Eltern wiederzusehen. Doch zuletzt kam ein Brief — „ja, ja“, murmelte Balthasar, „den letzten Brief, den hab' ich hier.“ Er zog ihn aus der Rocktasche — ein kleines, ichmales, vergilbtes Blattchen war's — und er las leise vor sich hin:

„Bivouak bei Gumbart, den 7. August. Die Landleute sind sehr bössartig. Sie haben Soldaten und Offiziere, besonders aber Verwundete und Krankenträger, erschossen und ausgeplündert. Schon gegen hundert wurden ergriffen und sofort gehängt. Wir haben oft nichts zu essen für uns und für die Pferde. Dann muß requiriert werden. In der linken Hand den Revolver, in der rechten den Säbel, so durchsuchen wir Haus um Haus, vom Keller bis unter das Dach, Lebet wohl, liebe Eltern, und betet für mich, Johannes.“

Langsam, lange starrte er auf das vergilbte Blatt, bis es zusammenfaltete. Ein anderes, dunkles Bild in trauernden Tönen zog in seine Seele ein: Sines Tages stand in der Liste der Vermissten auch der Name Johannes Wallhuber.

Sie harrten und harrten auf Nachricht, daß ihr Einziger noch atme, und wenn auch Tag um Tag verfrisch, ohne daß die beängstigende Nachricht, daß er noch unter den Lebenden

weile, in ihr stilles Tal gelangte, so klammerten sie sich doch an diese Hoffnung —

Und Balthasar sah sich dann, von seiner schluchzenden Frau Abschied nehmend, vor der trauervollen Fahrt ins Elend, um selbst seinen Johannes zu suchen.

Balthasar fand seinen Sohn nicht. Von dessen Namenraden hörte er, daß Johannes am 8. August mit anderen Soldaten zu Requisitionen beordert, und daß in diesen Tagen von entmenschten Bauern, denen oft das letzte Stück Vieh aus dem Stall gezerrt werden mußte, anderorts mehrere requirierende Soldaten niedergemacht worden seien. Johannes sei nicht zurückgekehrt; man müsse annehmen, daß er in einem Bauernhof auf unermutete Uebermacht gekloßen sei und seinen Tod gefunden habe. Näheres ließ sich nicht ermitteln.

Dann sah er sich zurückkehren, gramgebeugt, und wieder sah er, wie damals, die angsterfüllte, bange Frage, die aus den Augen seiner Frau blühte. „Einen Augenblick nur, sah sie sein Gesicht, und ohne daß er sprach, erfaßte sie plötzlich die ganze trauervolle Wahrheit. Mit einem gellenden Aufschrei stürzte sie in die Kniee.

Ein Nervenfieber warf Anne-Marie nieder.

Am Krankenlager seiner Frau erlebte er die schwersten Stunden. In ihren Fieberphantasien hatte sie immer dieselben grauenhaften Gesichter. Ihren blühenden, lebensfrischen tapferen Sohn sah sie in einer engen, dunklen Bauernstube entwaffnet am Boden liegen, um ihn herum ein wilder Haufe mit vertierten, blutdürstigen Gesichtern, der ihn langsam zu Tode marterte. Sie schlugen ihn in die geliebten, treuen, blauen Augen, die in der fürchterlichen Todesangst starr und gläsern blühten, sie traten ihn und stießen ihre Messer in seinen jungen Leib.

Jedes Wort bohrte sich Balthasar mit schneidender Schärfe ins Herz. Während er Anne-Marie Medizin einflößte oder ihren Eismüchslag erneuerte, verfolgte ihn der Gedanke, daß diese Fieberträume Wahrheit sein könnten, ja, daß wahrscheinlich sein Einziger, sein Erbe, in ähnlicher Weise geendet. Wie unzählige, wohlverbürgte Nachrichten von derartigen schrecklichen Ereignissen waren doch nach Deutschland gelangt.

Durch sein Hirn zog jetzt ein anderes Bild. Der Regen strömte hernieder, und der Sturm zog durch die alte Eiche, daß sie ächzte, als sie die irdische Hülle seiner Anne-Marie an ihr Vorüber zur Ruhe ruft. „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Viehst, was man hat, muß scheiden“, hatten sie dann gelungen. Und er kehrte in das Haus zurück, ein ganz Vereinsamer.

Jahr um Jahr seines Lebens, das nun allen Inhalt verloren hatte, zog vorüber. Wohl arbeitete er, der Gewohnheit folgend, noch fleißig, aber er fragte sich, für wen er wohl das tue? Am Hause und in den Ställen mußten zuweilen Erneuerungen vorgenommen werden, aber wenn er dann die Handwerker bei der Arbeit sah, dachte er, daß schließlich der Verfall doch auch niemanden schmerzen würde und die Reparatur ebensoviele hätte unterbleiben können. Jedoch dagegen trübten sich wieder Ordnungssinn und Pietät. Nach wie vor pflegte er seine schönen Stammherden, die sich weithin eines trefflichen Rufes erfreuten, doch wenn er durch die Ställe schritt, an den Reihen seiner glatthaarigen Kühe vorüber, oder wenn ihm der Schäfer die diesjährigen Lämmer lobte, trampelte sich sein Herz in bitterem Weh. Die treffliche Kultur, in der er seinen Acker hielt, brachte goldenen Ertrag und gewann ihm die besten Ernten im ganzen Gau; dieser Erfolg wie jedes Gelingen seiner Arbeit wurde ihm nun zum fürchterlichen Schmerz. Dieser herrliche Besitz, an dem sein Herz hing, das Besitztum von Generationen der Balthasars, fiel einmal entfernten Verwandten, die ihm ganz fremd waren, zu. Und auf diesen schönen Herden, auf diesen überreichen Ernten, auf diesem ganzen häußerlichen Wohlstand hätten die glückseligen Augen seines Johannes ruhen, sein Junge hätte sich des Reichthums für sich und seine Kinder freuen können. Ja, Johannes würde sich verheiratet haben, dachte er, und seine Nuben würden jetzt um mich herumspinnen. Und um Anne-Marie, die der Kummer getötet hat.

Der heilige Friede dieses Sommermorgens, den wohl jedes Gemüth ergrieff, weckte doch in Balthasars Brust kein Echo. In seiner Seele tobte der Ingrimm gegen die Menschen, die das göttliche Gebot „Du sollst nicht töten“ immer und immer wieder verletzten und sich in blutigen Kriegen wie wilde Thiere zerfleischten. Zu sterben, dachte er, ist ja Menschenlos; wie gerne würde ich sterben. Aber so zu sterben, wie mein Johannes, so hingemordet zu werden in seiner blühenden Jugend und frohenden Kraft, das ist nicht gottgewolltes Menschenlos, das ist von Menschen gewollte Menschenfinden. Er haßte die Menschen und diese ganze furchtbare Welt, die ihm alles genommen hatte.

Da traf sein Ohr ein Klang; erst leise schwelend, dann in vollen Tönen hallte er durch die Morgenstille. Sein Ohr traf es und sein Herz, das von dem Gedanken der trauervollen Vergangenheit so stürmbewegte, rubelose Herz. Ueber sein Leben hinaus dachte er an die Ewigkeit, in der es wohl wenig wert war, wenn Balthasar Balthasars Gültchen zu fühlte. Und über all diesem Widerstreit der Erde gab es doch einen Frieden. Weicher, milder, vergehender wurden seine Gedanken. Hatte er denn ein Recht, den Menschen zu fluchen? Waren sie nicht eher zu beklagen, daß sie in Blutschuld wandelten und den Frieden nicht fanden?

Den Frieden, den Frieden, sprach er leise. Das war und blieb doch das letzte Ziel, den Frieden zu finden. Würden die Menschen die Glocken alle so hören, wie ich sie hörte, mit denselben Empfindungen, würden sie nicht töten, flüsternde er bewegt.

Ein schönes Leuchten trat in seine Augen. „Gott verzeihe ihnen, was sie tun“, betete er inbrünstig, „und gib ihnen den Frieden, wie auch mir.“

Den Arm um die Eiche geschlungen, das Antlitz in weiche, holtem Frieden verflücht, so fanden ihn später die Knechte. Das, was er ersehnte, verlieh ihm das letzte Gelächte.

Allerlei.

Ein Mißgeschick ereilte am Samstagabend zwei fremde Jäger, welche nach froher Jagd mit einem von Arnberg abends abfahrenden Zuge nach ihrer Heimat abhampften. Kurz vor Abfahrt des Zuges bemerkte man an den beiden in tadellosem Jagdstock einherstolzierenden Mitrodern eine gewisse Unruhe, welche sich zusehends

steigerte; lehnfüchtige Blide warfen sie nach den Bahnsteig-eingängen, die Drillinge mit der linken Hand trampfhaft an die Schulter gedrückt, die Rückfäden offen auf den rechten Arm gehängt, während die rechte Hand mit Geldstücken „geladen“ war. Das sonderbare Benehmen der beiden Jäger wurde erst aufgeklärt, als sie in den Zug stiegen und, während letzterer sie langsam dem Bahnsteig entführte, — ein Laufjunge der Wildhandlung H. Hill auf den Bahnsteig stürzte und drei „Loeben“ erlegte Hasen emporthielt, welche von den beiden Jägern zwar noch gesehen wurden, aber leider nicht mehr „erlegt“ werden konnten. „Weidmannsheil“. (1)

Nach altem, schönem Brauch wurde in Frankenhäusen (Kupffhäuser) Luthers Geburtstag durch einen Lampenzug der Jugend festlich begangen. Bei Einbruch der Dunkelheit rückte die gesamte Jugend Frankenhäusens — wohl an 1000 Kinder — mit bunten Lampen unter Führung der Lehrer und Vorantritt der Stadtkapelle auf den Marktplatz, der festlich erleuchtet war, und sang hier das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ und den Choral „Nun danket alle Gott“. Hieran schloß sich ein Umzug durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Anger, wo das Absingen der Lieder wiederholt wurde. Die Ehrung des großen Reformators machte einen erhebenden Eindruck.

Ein scheußliches Verbrechen wurde bei Bettungen verübt. Ein Fuhrknecht lockte ein ihm begegnetes Mädchen in den Wald, verging sich an ihm und hängte es dann auf. Eine Frau aus dem Dorfe Homburg a. M. ging zufällig an der Stelle vorbei und rettete das bereits mit dem Tode ringende Mädchen, dem der Unmensche, um es am Schreien zu hindern, einen Knebel in den Mund gesteckt hatte. Der Verbrecher wurde bald darauf verhaftet.

Eine „Empfehlung an den Herrn Rektor“, die der Arbeiter Klose in Eisleben dem Schullektor seiner Kinder überbringen ließ, bildete den Gegenstand einer ergötzlichen Strafkammerverhandlung in Halle. Kloses Kinder kamen eines Tages gänzlich ungewaschen in die Schule. Den einen Knaben spülte sein resoluter Lehrer unter dem Brunnen ab und machte ihn sauber. Das andere Kind ließ der Rektor, wie er erklärte, durch einen „erprobten Muster-schüler“ zu den Eltern zurückführen mit der Bestellung: „Eine Empfehlung von dem Herrn Rektor und ob sie sich nicht schämen, den Jungen so ungewaschen in die Schule zu schicken.“ Der Musterknabe richtete das Kompliment sehr sorgfältig aus und machte daran aus eigener Entzückung noch den Zusatz, „ob sie denn zu Hause Schweine wären“. Das brachte Vater Klose sehr in Harnisch, und er gab dem Musterknaben das Kompliment an den Herrn Rektor auf, der Rektor möge doch in den Spiegel gucken, da sehe er Schwein genug. Auch diese Vorkasche übermittelte der Musterknabe mit peinlicher Genauigkeit. Der Herr Rektor strengte darauf Klage an. Das Schöffengericht in Eisleben sah die Sache sehr schlimm an und erkannte auf 14 Tage Gefängnis. Die Strafkammer in Halle ermäßigte jedoch das Urteil auf 21 Mark Geldstrafe, da Klose durch das Kompliment des Musterknaben schwer gereizt worden sei.

Die Schlange am Busen. Bekannt ist die Fabel von dem mitleidigen Landmann, der eine erfrorene Schlange an seinen Busen legte. Die Mutter kehrte ins Leben zurück und biß ihren Wohlthäter, der mit einem Ausrufe über den schändlichen Undank der Schlange starb. Eine ähnliche Geschichte ist am Sonntag in Berlin einer Amerikanerin passiert. Die reiche Dame kam nach einem „Bummel“ am Bahnhof Friedrichstraße vorbei, um in ihre nahe Hotelwohnung zurückzukehren. Da sah sie ein armes Mädchen, das fröstelnd in einem Hausflur stand und einen sehr schüchternen Eindruck machte. Die Amerikanerin trat mitleidig heran und erfuhr nun von dem schüchternen Friedrichstraßenmädchen, daß es den letzten Zug verpaßt habe und nun die ganze Nacht über hier auf den ersten Frühzug warten müsse. Das tat der Dame sehr weh, und sie überredete das Mädchen, bei ihr im Hotel zu schlafen. Und nun kommt der Schluß. Das Mädchen legte sich angeliebt auf das Sofa und schlief ein. Am Morgen war es verschwunden. Eine Briefstache mit 1200 Mark in deutschen Reichsmarkenscheinen hatte das Kind mitgenommen. Weitere 600 Mark hatte es aus Dank für das Nachtlager liegen lassen.

Komplott rachsüchtiger Schulfrauen. Gegen einen 60 Jahre alten Volksschullehrer in Halle a. S. der sich allgemeiner Achtung erfreut, liefen Anzeigen ein, daß er sich fortgesetzt unsittlicher Handlungen gegen seine Schülerinnen schuldig mache. Es wurden auch acht 12jährige Mädchen ermittelt, die als Zeuginnen gegen ihren Lehrer auftraten und diesem trotz erster Mahnungen die schweren Anschuldigungen in Gegenwart des Rektors und eines Kriminalbeamten ins Gesicht schleppten. Dabei machten die Mädchen so bestimmte Angaben und erzählten solche Einzelheiten, daß die Kriminalpolizei zur Verhaftung des Lehrers hätte schreiten müssen. Die Festnahme unterblieb aber mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Lehrers. Die fortgeschrittenen Nachforschungen der Kriminalpolizei deckten ein geradezu teuflisches Komplott auf. Drei moralisch und sittlich pervertierte Schülerinnen, welche von dem Lehrer hatten wiederholt bestraft werden müssen, hatten sich untereinander verbunden und noch fünf Mitschülerinnen aufzusuchen gewußt, durch falsche Anschuldigungen den Lehrer unglücklich zu machen. Dabei waren die Rollen von den Mädchen so geschickt verteilt und alle Einzelheiten von vornherein so genau erwogen, daß es sehr schwer war, das Lügengewebe zu erkennen. Jetzt steht der schwergekrankte Lehrer wieder vollständig gerechtfertigt da, die Mädchen haben alle Anschuldigungen und Erzählungen als vollständig erlogen zurückziehen müssen.

Tragödie eines Millionärs. Aus Pest wird berichtet: Der 54 jährige angesehene Baumeister und mehrfache Millionär Julius Majorossy hat Selbstmord verübt. Majorossy baute unter anderem das Museum der schönen Künste, die Musikakademie, die neue Polytechnische und am Ofener Rai eine lange Reihe von herrlichen Palästen. Er führte ein tadelloses Familienleben und war

in den besten finanziellen Verhältnissen. Jüngst ließ er seinen Advokaten zu sich rufen, mit dem er längere Zeit konferierte und dem er erzählte, daß er, seit einer seiner besten Freunde eines plötzlichen Todes starb, Todesgedanken habe. Er müsse daher den Advokaten in seine materiellen Verhältnisse einweisen, damit, falls er von einem plötzlichen Tode dahingerafft würde, irgend jemand da sei, der in seinen Angelegenheiten genau Bescheid wisse. Nachdem sich der Advokat entfernt hatte, tötete sich Majorossy durch einen Schuß ins Herz. Tags vorher forderte er noch einen seiner Söhne, der Gymnasialist ist, auf, er möge ihm genau beschreiben, wo das menschliche Herz liege. Da sich Majorossy jedoch für die Studien seiner Kinder lebhaft interessierte, fiel dem jungen Mann die Frage nicht weiter auf.

Von einem Bären getötet. Bei Paris waren Angestellte eines Wanderzirkus damit beschäftigt, die Tiere und das Material für die Weiterbeförderung in Waggonen zu schaffen, als ein Mitglied der Truppe, ein 40 jähriger Zwerg, bemerkte, daß ein Bär, den er fütterte, in der Aufregung über den Bahnhofslärm seine Kette gespannt hatte. Da es dem Zwerg nicht gelang, das Tier von außen wieder zu fesseln, trat er in dessen Käfig. Die Bestie stürzte sich auf ihn und zerfleischte ihn an den Armen, Schultern und Schenkeln. Alle Bemühungen, den Unglücklichen den Toden des Bären zu entreißen, waren vergeblich, und man mußte das Tier erst erschießen, ehe man den unter ihm liegenden Zwerg herauszuholen vermochte. Dieser starb bei der Ueberführung in das Hospital.

Eine eigenartige Geschichte wird aus Sevilla berichtet. Seit dreißig Jahren war bei der Präfektur der Schuhmann Fernand Marquiese Wißson angestellt, der seinen Dienst zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten versah. Kürzlich wurde Wißson ernstlich krank und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Bei der Untersuchung stellte sich aber heraus, daß man es mit einer Frau zu tun hatte, und zwar mit einer im Jahre 1836 geborenen Pariserin. In jungen Jahren hatte Fernand Wißson Männerkleidung angelegt, und sogar beim Militär gedient, und war später in Sevilla Schuhmann geworden.

Stech. Vor einer oberflächlichen Strafkammer sucht sich ein Angeklagter durch langatmige Reden zu verteidigen, die jedoch eher dazu angetan sind, ihn zu überführen, als zu entlasten. Barisch unterbricht ihn deshalb sein Verteidiger mit den Worten:

„Mensch, nun schweigen Sie aber endlich einmal still und reden Sie nicht so viel Blech; dazu bin ich doch da!“

Aus der Schlacht bei Gravelotte.

In dem ebenso bemerkenswerten als lehrreichen Denkwürdigkeiten des berühmten deutschen Artillerie-Generals Prinz Kraft von Hohenlohe-Ingelfingen findet sich folgende schöne Schilderung: „Eine ergreifende Begebenheit war es, als auf dem Marsche auf St. Marie aus Cheneas am 18. August der Festprediger Rogge eine Ansprache an die Truppen des Gardekorps richtete. Während wir in peinlicher Ungebuld an der Heerstraße westlich von Mars la Tour warteten, ritt der Divisionsprediger Rogge von Bataillon zu Bataillon, von Regiment zu Regiment und richtete kurze, kräftige Worte an die Truppen. Er ist als ein bedeutender Redner berühmt. Aber noch nie habe ich ihn so ergreifend sprechen hören. Gewiß war er selbst begeistert durch die Wichtigkeit des Tages. Ein Prediger, der in einer glänzenden Kirche nach Orgelton und Glodenklang eine schöne Rede hält, kann ebenso durch diese wie durch die Feierlichkeit der Umgebung Eindruck machen. Aber die feierliche Handlung ist in ihrem Eindruck nichts gegen das Erscheinen eines Predigers in seinem einfachen langen Priesterrock zu Pferde vor den Truppen, die im Begriff sind, dem Tode ins Angesicht zu schauen. Und als er gar die Hände erhob und die Vergebung der Sünde verkündete, da kniete alles nieder und nahm die göttliche Gnade gläubig an, ob Katholik oder Protestant, ob Jude oder Christ. Kommt her, dachte ich mir, ihr Gottesleugner und Freidenker, ihr Darwinisten und Naturanbeter, schaut auch dem Tode ins Angesicht und versucht es, für euch und für die Masse der Krieger Trost und Kraft zu finden in den Worten: „Im Anfang war der Kohlenstoff.“ Ihr werdet in solchen Augenblicken, gerade wie Heine auf dem Sterbebette, bekennen, es sei doch möglich, daß es einen Gott gebe, ihr werdet an der Wirkung der Worte des Predigers sehen, daß der Gottes glaube eine Wirklichkeit, eine gewaltige Macht ist.“

Industrie, Handel und Verkehr.

Essener Viehmarkt vom 12. November.

Antlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: 71 Ochsen, 597 Kühe und Kalben, 224 Bullen und Bauken, 2544 Schweine, 105 Schafe, 440 Rälber. Preise für 50 Kilo Schlachtgewicht. Ochsen. Vollfleischige, ausgewästete Ochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 80 Mk. 2. Junge fleischige, nicht ausgewästete, ältere ausgewästete Ochsen 76—78 Mk. 3. Mähig genährte junge — ältere Ochsen 74—75 Mk. Rälber und Kühe. 1. Vollfleischige, ausgewästete Rälber höchsten Schlachtwertes 78—79 Mk. Aussteller höher. 2. Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 74—76 Mk. 3. Ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rälber 67—70 Mk. 4. Mähig genährte Kühe und Rälber 60—64 Mk. Bullen. 1. Vollfleischige ausgewästete Bullen bis zu 5 Jahren 75—76 Mk. ausgefuchte höher. 2. Vollfleischige jüngere Bullen bis zu 3 Jahren 73 Mk. 3. Mähig genährte jüngere und ältere Bullen bis zu 69 Mk. 4. Gering genährte jüngere und ältere Bullen — Mk. Schafe. 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 83 Mk. 2. Ältere Mastlamm 77—80 Mk. 3. Mähig genährte Sammel und Schafe (Mastschafe) 65—75 Mk. Preise für 50 Kilo Schlachtgewicht. Rälber. 1. Doppelpender 75—76 Mk. 2. Feite Mastlamm (Vollmilch-Mast) und beste Sauglamm 60—62 Mk., ausgefuchte höher. 3. Mittlere Mastlamm und gute Sauglamm 55—58 Mk. 4. Geringe Sauglamm und ältere, gering genährte Rälber (Kreiser) 45—50 Mk. Schweine. Mit 20 Pros. Tara. 1. Vollfleischige Schweine der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 69 Mk. 2. Fleischige Schweine 66—68 Mk. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen 60—64 Mk. Grob-vieh langsam, etwas Ueberstand. Kleinvieh ziemlich lebhaft.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Nr. 46.

Stuttgart, 15. November.

1906.

Hebertrumpf.
Detectiv-Roman von M. Walter.

Kontingenz.

17. Kapitel.

Eine Begegnung.

Am dem gleichen Tage, an welchem Leonore Armit ihrem ärmlichen Kinde abmühsam in die Arme lief, hatte Hebertrumpf eine verabredete Zusammenkunft mit Herrn Durand. Sie trafen sich in einem kleinen, abgelegenen Hotel, das Stuart gemietet, um völlig ungestört zu sein.

„Mein lieber Herr Durand“, begann er, nachdem er die beiden gegenüber Platz genommen, „einem Manne meines Alters erscheint nichts sonderbar, so ungewöhnlich es auch sein mag. Sie hingegen werden sich von manchem, was ich Ihnen zu sagen habe, selbst sehr überrascht fühlen. Ich rechne aber darauf, daß Sie mir Ihr volles Vertrauen schenken, und weber fragen stellen, noch Erklärungen fordern.“

„Mein Vertrauen besitzen Sie“, entgegnete der alte Herr, „wenn ich aber nichts fragen soll, so müßten Sie mir wenigstens die klarsten Beweise vorlegen.“

„Die sollen Sie haben!“ versicherte Stuart ernst. „Nur möchte ich zwar außer einige Auskünfte von Ihnen erbitten. Seit wann ist Fräulein Brown nicht mehr Ihre Hausgenossin?“

„Fast zwei Monate.“

„Und seit wann führt sich Ihre Frau Gemahlin nicht mehr?“

Durand sann nach. „Um, eine Woche vor Lauras Rückkehr war sie stark erkrankt, und seitdem hat sie sich nicht wieder erholt.“

„Ich möchte Ihnen dringend raten, sie unverzüglich von hier fortzubringen“, bemerkte Stuart.

„Weil sie in ihrer jetzigen Umgebung keine zwei Monate mehr leben wird.“

Durand fragte: „Was meinen Sie damit?“

„Ich meine damit“, entgegnete dieser, jedes Wort betonend, „daß Ihre Frau an einer langstamigen Vergiftung leidet.“

„Unmöglich!“ rief Durand mit schreckensbleichem Gesicht.

Stuart schüttelte den Kopf. „Ich bin meiner Sache sicher“, sagte er bestimmt, „und um auch Sie zu überzeugen, bitte ich Sie, unverzüglich zu einem geschickten Arzt zu gehen, den Sie erfinden, den Inhalt dieser Phiole zu prüfen.“ Mit diesen Worten zog er ein kleines Glasfläschchen aus der Tasche, das er dem alten Herrn reichte. „Alsdann führen Sie den Arzt zu Ihrer Frau, damit er sein Urteil über ihren Zustand abgeben kann. Wenn er das getan hat, werden Sie sich gewiß beeilen, meinem Rat zu folgen.“

„Woher haben Sie diese Flasche?“ fragte Durand in höchster Verwirrung.

„Ich nahm sie von dem Tischchen, das neben dem Sofa Ihrer Frau stand, als ich sie neulich besuchte. Wollen Sie den Inhalt prüfen lassen?“

„Selbstverständlich. Mir ist die Sache zwar absonderlich begreiflich, aber nun werde ich nicht ruhen, bis ich Gewißheit habe. Wenn es sich jedoch so verhält, wie Sie sagen, wo ist dann der Schuldige?“

„Den überlassen Sie mir!“ fiel Stuart rasch ein. „Überzeugen Sie sich vorerst von der Wahrheit meiner Behauptungen, — dann werden wir auch den anderen Punkt besprechen.“

„So sagen Sie mir wenigstens, wie Sie auf diese schreckliche Vermutung gekommen sind.“

„Sehr einfach. Ich habe reichlich Gelegenheit gehabt, Vergiftungsfälle zu studieren, und nach den Symptomen, die mir Ihre Frau Gemahlin geschildert hat, erkannte ich sofort, um was es sich bei ihr handelte.“

„Es wäre entsetzlich, wenn Sie Recht hätten. Bedenken Sie, daß ich gleich mit dieser Flasche zu Dr. Warren fahre.“

„Nein, tun Sie das nicht“, wehrte Stuart ab. „Gehen Sie zu einem anderen Arzt, denn ich selbst habe die Medizin bereits durch Dr. Warren prüfen lassen. Sie können sich wohl denken, daß ich Ihnen eine solche Mitteilung nicht machen wollte, ohne meiner Sache vollkommen sicher zu sein.“

„Und was lagte der Arzt?“

„Das selbe, was ich Ihnen erklärt habe. Die Flasche enthält ein starkes mineralisches Gift.“

„Großer Gott! Was soll ich tun?“ unterbrach ihn der alte Mann in heller Verzweiflung.

„Wollen Sie meinen Rat genau befolgen?“

„Sie mit mir, was ich zu tun habe. Gütiger Himmel! Wenn ich denke, daß ich ohne Ihre Dankschuldung vielleicht meine gute Frau verloren hätte!“

Stuart suchte den Aufgeregten mit einigen beruhigenden Worten zu trösten, und dann lagen die beiden eine halbe Stunde in ernter Beratung an. Nachdem sie sich über alle zu unternehmenden Schritte verständigt hatten, trennten sie sich, um sich unter seltsamen Umständen erst wiederzusehen.

Stuart bestieg einen kleinen Wagen zum Selbstfahradfahren, den er für den Tag gemietet hatte, und fuhr der inneren Stadt zu. Als er in eine ziemlich belebte, aber schmale Straße einbog, bemerkte er eine Gestalt, die sich mit auffallender Eile vorwärts bewegte. Ein Blick genügt ihm, um ihn die Frau erkennen zu lassen, die er vor wenigen Monaten schwer verletzt aus den Händen ihres Mörders befreit hatte, und die in dem Verdacht stand, Salon-Präsidentin eine Briefbox zu sein.

stimmen, sie d. W. um einen halben Ton höher zu ziehen. Dabei hatte er einen hinreißenden, leidenschaftlichen Vortrag, der seine Zuhörer zu Tränen rührte oder erschauern ließ. Er legte gleichsam seine ganze Seele in sein Spiel und wußte dadurch im Verein mit seinen tollsten technischen Kunststücken und seinen blendenden Kompositionen die Zuhörer fast zu betören.

Im Jahre 1828 betrat Paganini zum erstenmale den Boden Deutschlands. Er fand in Wien, Prag, Berlin, Frankfurt und anderen Städten den ungemeinsten Beifall. In Wien wurde zu seinen Ehren eine Denkmünze geprägt, in Berlin feierte man ihn fast abgöttisch. Sein eigentümliches Aussehen, die lange, hagere Gestalt im altmodischen Kleid, das gelbliche, von langen Haaren umrahmte, starre Gesicht, aus dem die dunklen Augen funkelten, machten ihn zum Gegenstand von allerlei Sagen und Märchen. In Paris und London feierte er monatelang beispiellose Erfolge. Meistens wurden mit seinem Willen die Organe der Musik, sein Name war in aller Munde und wurde als bevorzugte Bezeichnung für Taktfehler gebraucht. In Konserthallen spielte Paganini fast ausschließlich eigene Kompositionen und wußte durch ihren tief empfundenen Vortrag die Gemüter aufs höchste zu reizen.

Im Jahre 1834 zog er sich als mehrfacher Millionär auf eine Villa bei Parma zurück und ließ sich nur noch gelegentlich hören. Die Halskrankheit suchte er durch viele behaltene Veränderung seines Wohnortes zu bekämpfen, unterlag aber am 27. Mai in Neapel. Noch mehr Sagen umgab den Toten, sein Spiel aber ist für alle Zeiten unvergessen geblieben, und noch heute gilt Nicolo Paganini als der „Unerreichte“.

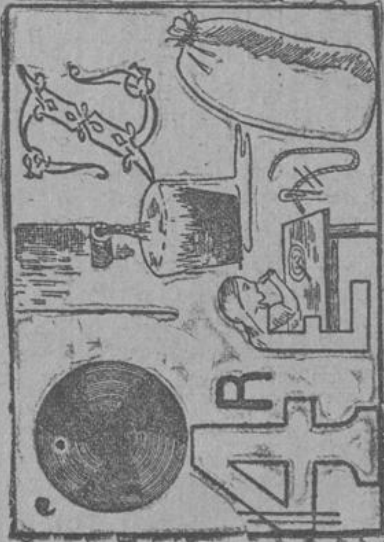
Lebige Gasse.

Reizend.



So ist der Reizender.

Reizend.



Ausführung des Bildes in vor. Nr. 2. Jede Seite hat das Bild.

Als der Arzt sich über das Mädchen neigte, bemerkte er das Glänzende in ihrer Hand.

„Die befinden Sie sich?“ fragte er die Sterbende. „Wunderbar! Bald werde ich meinen Andringstücken wiedersehen“, entgegnete das Mädchen und ein glückliches Lächeln umspielte ihre schönen lebenswarmen Lippen! Ihren Körper durchlief ein heftiger Schauer, ein schwerer Seufzer entrang sich ihrer Brust und dann war sie tot.

Der Arzt hatte das Mädchen an sich genommen. Es war Gift!

„Mausfänger!“ Unbemerkt hatte sich ein Polizeibeamter dem Arzt genähert. Es war Epphoron.

„Man muß die Kanaille unbemerkt beiseite schaffen“, sagte er. „Die Zeitungen sind aus Rand und Band und es heißt am Ende noch, daß wir sie vergiftet haben!“

Paganini, der „Unerreichte“ Geiger.

Unsere Zeit ist auch eine Zeit bedeutender Klavier- und Violin-Virtuosen. Immer wieder treten neue Meister, häufig junge, tüchtige Künstler des einen und des anderen Instruments, auf und durchkreuzen die Welt auf ihren Konserthouren. Nicht selten haben sie fremdsprachige Namen und noch lieber einen vollendeten Vornamen. Wie sah Paganini aus — jeder würde vor ihm zurückweichen, wenn er ohne Geige und Bogen abgetrieben wäre. Doch das ist es gerade: — Diese drei waren Unerreichte! Nicolo Paganini besaß allerdings ein Paar Augen, die fast unbegreiflich dreinschauten. Einst soll er nachts unter Wölfe gefallen sein und sie mit Geigen spielen sah vom Leibe gehalten haben, wobei ihm bis zum Morgengrauen alle Seiten sprangen, bis auf eine, der er keine Rettung fand, — aber bei Tage hatte er wohl mit seinen Augen die Bestien bannen können.

Ein Mensch von höchster Genialität, von eigenartigem Genie, leidenschaftlichem Charakter und abenteuerlichem Leben — das war Nicolo Paganini.

Am 18. Februar 1784 zu Genua in Oberitalien geboren, wurde er von dem habgierigen Vater, der bald sein Talent erkannte, zu eifrigem Ueben angehalten. Sein Ehrgeiz kam hinzu und ließ ihn auf keinen Körper wenig Rücksicht nehmen. Trotz oft eintretender Erschöpfung spielte der kleine Knabe täglich zehn bis zwölf Stunden, in den ersten Jahren auf der Mandoline, später auf der Gitarre und endlich auf dem Violoncello, das ihm einen Namen machen sollte. Mit sechs Jahren war er schon ein vortrefflicher Geigen-Spieler, mit acht Jahren komponierte er seine erste Sonate, mit neun gab er sein erstes öffentliches Konzert in seiner Vaterstadt und rief die Zuhörer durch sein fanaftisches Begleitwerk hin. Dann aber zog er sich wieder in die Stille zurück, um erst als siebzehnjähriger Sängling als ein Virtuose hervorzutreten und nun als Meister der Violine in Italien, Deutschland und ganz Europa sich zu zeigen. In Mailand, Bologna, Florenz und Pisa erwarb er die ersten reichen Vorbeeren. In Livorno machte ihm ein Kunstliebhaber voller Enthusiasmus eine kostbare Guarneri-Geige, auf der Paganini spielte, bis zum Tode. Von 1805 bis 1808 hielt sich der junge Künstler, der infolge der Strenge, womit ihn der Vater zum Ueben anhielt, von Hause fortgelaufen war und ein richtiges Paganinidenleben führte, am Hofe der Fürstin Elisa Baciocchi, der Schwester Napoleons, als Solist und Orchester-Direktant auf.

Hier war es, wo er in hervorragender Stellung als Künstler sein Spiel zu solcher Meisterschaft ausbilden konnte, daß er alle Konserthallen aus dem Felde schlug. Er gewann ihnen unbeschreiblichen, des verführerischen Solos fähigen Reiz, ein wunderbares, wie in Spärentänzen verhallendes Flageolet, eine fabelhafte Sicherheit in Doppelgriffen, blitzschnellen Passagen, schwermütigen Virtuosen der ersten Hand, Sprang ihm eine Saite oder gar zwei, so spielte er auf den übrigen ruhig weiter und so vollendet, daß man das Schöne der Saiten nie bemerkte. Oft spielte er eine ganze Sonate auf nur einer Saite. Er wußte, um besondere Effekte hervorzurufen, die Saite während des Spiels eigenartig zu

Lebte wurde von einem Männe verfolgt, der, wie Schatz
 nicht ohne Heberverfagung entbede, ihm anbeider war, als
 Brauchardine felb. Mit mutheterrum Gollid flürme er
 hinter ihr her, und ehe fie in eine ftille Hebungsfalle entfliehen
 konnte, hatte er fie eingeholt. Troß ihres Sträubens hielt er
 fie mit eifernem Griff feft, indem er ihr mit unterdrückter
 Stimme anrannte: „Bewußtlos des Weib, hab' ich dich ent-
 fchied erwählt! Altes hat Du mit den Papieren gemacht, die
 Du mit gehoben. Du Dieb!“
 „Ich habe fie nicht“, äugte die Frau verzehens beunth,
 jich loszureißen. „Seit jener Nacht habe ich fie nicht mehr
 gefehen.“
 „Du lügst“, jchrie Brauchardine. „Der damit, oder ich
 hab' dich ins Gefängnis weifen.“

„Schade Sie nicht!“, beherrte die Frau, „weh! Leure! Mege und laß mich in Ruhe.“

Eine Egar Hengstiger hatte sich rasch um die Reiden gekümmelt, geknupp! darauf wartend, wie sich der Streiti weiter entwickein würde. Dieses Angaffen der Leute sowohl bei heftiger Miberhand des Mbesies rante Brauchdarthe ale Geduldsberrohung. Mstt einem unterbrochenen Gluck es- hob er die Gaist zum Ehsack gegen die Mberverfingee; doch im selben Moment wurde ihm der Arm selgschalten, und ein jünger Mann, der Kleidung nach ein Sandwetter, bogte in die bestehende Eon: „Sie Heißung! Mähnen Sie die Frau nicht an! Solche Gewaltthaten sit gelahrung.“

Brauchdarthe wachte sich zu dem Sprecher. „Was hat den sich in anderer Leute Hingegenheiten zu mischen? Sie Heßten da sit eine Diebin, die ich auf die Spolizei bringe will.“

Er verhschte die Frau mit sich fort zu zerrren, hielt aber inne, als er saet Spolischen heimmachen sah. Gleichzeitg et- zichen ale Ewart auf der Mßblache. Er hatte seinen Mbe- gen verhasen und trat rasch auf die Gruppe zu.

„Was ginst's hier?“, rief er die Frau an.
„Ich, Herr, helfe Sie mir“, die kleine, infantile einen
Bengelhüter in ihm ahnend. „Er will mich verhaften lassen,
und ich bin doch ganz unschuldig.“
„Unschuldig?“ fuhr Strödwaine darauf.
„Ichin ist sie, die mich befohlen hat. Sie muß mit auf's
Steuer!“
Die beiden Hofsaffen machten schiene, Sand an die Be-
fehlsgabe zu legen, allein Stuart hinderte sie daran. „Geht
Genes Weges“, befahl er. „Ich werde die Sache mit dem
Herrn erledigen.“

Die Beamten lachten ihr verächtlich an, aber etwas in ihrem Mienen und Auftreten ließ sie vermuten, es sei kein gewöhnlicher Zufall gewesen, sondern eine Einschleppung in Deutschland. „Dart ich erfahren, wer Sie sind?“, fragte der eine Polizeist in höflichem Ton. Ehrhart beugte sich vor, in dem er ihm einige Worte aufzählte, die den gewöhnlichen Einbruch machten. Der Mann trat sofort zurück. „Es ist alles in Ordnung“, sagte er, „mit seinem Kammerdiener,“ „wir haben nichts damit zu schaffen.“

„Und Sie, mein Herr“, wandte sich Ehrhart inausdrücklich an Brodwarthine, der mit feigendem Stiege aus Bedenken der Polizeifragen bedrängt hatte, „Sie werden sich jetzt gefälligst rücken, hier entfernen. Sollten Sie nochmals den Versuch machen, die Frau zu belästigen, so dürfte es Ihnen schlecht bekommen. Herr Brodwarthine.“

Mitte an einer Angel getroffen, fuhr dieser zurück. Aber war bei Stremde, daß er seinen Namen wollte? Es blieb ihm jedoch keine Zeit, darüber nachzudenken, denn Schatz drängte ihn eiligst zum Fortgehen, wobei er sogleich den Schlüssel der Zehelung gab, damit sie folgen, daß Brauwar die Zehelung nicht wieder auftrüme.

Mit einem weiteren Blick auf das Weib und seinen Befehlsteil entfernte sich der Engländer, während die Frau ihrem Befehlsteil hauste und dann eiligst in einer Seitengasse verschwand.

Ropfschütteln über den unerwarteten Ausgang des Streites beileute sich die gaffende Menne und Stuart stand

eben im Negativ, sein Guthverri zu bezeugen, als ein Dankschreiben auf ihn guttat, „Erfaulbigen Sie, mein Herr“, darauf er ihn an, „ich möchte gern ein paar Worte mit Ihnen reden.“

Der Diefelto ſah ihm ſoart ins Geſicht, „ſo thebe a
Stienken“, ſagte er dann hoſſlich, „Was wählſten Sie vor
mit?“

„Soerel nur, daß Sie mit die Sand geben, Herr Sta-
art“, erſtarrte bei andere mit begnügtem Nicken.

„Woher ſennen Sie mich?“ fragte Stuart ſüßerſch
„Ich habe Sie noch nie geſehen.“

„Soh Sie auch nicht — bis zu diesem Augenblick, lautete die beifügige Antwort, „aber ich habe fönnte Threnen und hörte bereits viel von dem berühmten Cellist Reichardt. Soh selbst habe Francis Gerrards.“

„Was? Francis Ferras?“ rief Melli in höchster Hast.
„Nicht nur das, sondern auch Antonmetreffi!“ Gewin-
nend dem Solisten beide Hände entgegen, und ihn mit-
ter ihm eigenen Geisteslicht auf antikenhem Boden walt-
end beschend, lud er ihn ein, für den ihm selbst das Tage-
lein Galt zu sein, was Ferras ohne Zögern annahm.

Ein zerstörtes Lebendglied

Erzählung aus der russischen Erzählzeit von Natal Senblat
Nachdruck verboten

[illegible]

Wahr eine Vermuthung waren, die die vorerwähnte
Gabe in der That bezeugte, so, ja, so sehr erwiderte, nicht
an den Willen der Medesuma teilzunehmen, da allgemein
die Ansicht bestand, daß das verflammte Recht nur bei
Medesonden gültig kommen würde. Man hat die Dumm-
heitengetreuen und es zeigte sich, daß die übergebende
Macht, demnach, gefund, der Regierung die geistliche
Abpottion machte.

[illegible][illegible][illegible][illegible]

„Sie hören, daß es unmöglich war, ich konnte die einmal gefasste Entschluß abzurufen und sämtliche Theologen mit dem Schwören, sich demselben Sacrament, überhört, an seine Schiller.“

„Seine Antwort sagt immer, das endet nicht gut. Und dann weiß ich, der Pfarrer aus unserer Markbrunn, der mit immerwährend nachläßt. — 360 möchte, wir haben bald beiseite und fiedeln in eine andere Markbrunn.“

„Du hast heute doch aber ganz außerordentliche Ideen,“ sagte er. „Nun, Duffels (Seidenen), laß den Herrn St. zuhause (Seidenen), der nachkommen, so viel er will. Schiedlich (Seidenen) zum Beispiel.“

„Er hat uns ein paar Mal zusammen gesehen und wir fehe beide Mäde angesehen. Er wird auch gewiß in der Jagd gebraucht haben, wo er arbeitet. Der Mensch ist mit nicht nur widerständig, sondern es grant mir sogar vor ihm.“

„Derzeit da, da oben“, sagte unterbrechend, „23031 an-
stehen. Sind unsere Besprechungen durch diese Ge-
danken beeinflusst? Ich die nichts Böses, sondern möchte
nur Besonnenheit und Ruhe, denn es gibt in meinen Be-
sprechungen, welche da oben, mit den Gedanken im
Gedankensphäre fest zu werden. Das ist aber die Lieber-
schätzung der eigenen und eine Unterordnung der Kraft
des Gedankens.“

Die Jüngeren und saßen, ein aneinander geklammert auf der Bank. Durch die Bäume der hohen Fichten, die kimmerne das Mondlicht der stillen Sommernacht und in Gedächtnis flütern die Mächtigkeiten ihre Lebensbeere. Das Leben nur doch so schön! Das kimmerne die beiden Gleichenden das Geruch der Erde und was kehren sie sich an die rollenden Bogen der Revolution. Sie hatten sich lieb und empfanden, daß nur die Erde das Leben sei. Um anderen Tage begab sich mehrere Jüngere nach dem Schutzhofe, wo sich schon mehrere Dumb-bells größerer eingelassen hatten. Seine Gewissen bereiteten ihm eine Dotation, denn alle liebten ihn und sein offenes, unerschrockenes und dabei doch so bescheidenes Wesen.

Es bedarf also einer stehender die improvisirte Bühne, einen alten betrogenen in der Mitte des Hofraums liegenden Dampffessel.

„Betroffen“, rief er, „hier sind hier verdammt, um über unsere Stellungnahme zur Weltsumma zu berichten.“

„Eben wollte er weiter reden, als ein Schieber durch die Spalte stürmend sprang.“ „Schon! Die ganze Gabeln- und Löffel-“

unter den vierzehn entstand eine Paart.
„Großes“, viel Kinderen mit bonnerer Stimme
„Sitz wolten richtig bleiben. Abzu die Gucht. Ich tritete
Ende nur das eine, jede Probation zu benehmen und
dann unsere Geirne uns zur Unbesonnenheit verfrachten
wollen —“

In diesem Augenblicke verbrochten Soldatensoldate auf dem See und tragend öffnen sich die beiden großen Schlüßeln. Im der Spore zeigen sich einige Offiziere und berittene Soldaten.

"Husarenbegegnung!" Kommandierte der Offizier. "Nun brechen sie ihn entlang. Es war derselbe, vor dem Sie sind, nicht so sehr fürchtete."

"Der Spornstich," tief hinein, "mit wollen Sie Friede unter diese brennen, weiter nichts?"

„Nimmt den Stabsführer aufs Storn,“ sagte der Offizier zu den Soldaten und dann kommandierte er:

„Die Erde trug die Leichen. Das hatte niemand erwartet und im ersten Augenblicke ergriff die flackernde Bewegung, die dreimal machte plötzlich eine stumme Bewegung, gleich sich kampflos aus der Luft und stürzte aufsteigend nach Himmeln in die Arme seiner Genossen. Ein Schrei der Entrüstung durchdrang die Luft. Drohende Rufe erhoben sich und schnell ergiff ein Meer, noch ihm gerade in die Hände kam, um sich damit zu heben. Aber schon trug die neue Erde und jetzt fielen über zehnhundert Leichter geistlose Leichen zu Boden. Jetzt entsand ein furchtbarer Sturm und alle wurden weg in die Gäßchen und zu werfen, und den Fingern der Hölle zu entgehen. Am Tag vor der Verurtheilung bis auf die Entschlossenheit der Verurtheilten. Die Richterfelder der Ordnung traten in den Tod und so aufsteigend ging bald an die Leichen überlassen zu werden. Einem Augenblicke mischerte es das intelligent, jetzt aber ungenügende Glück des Lebens.“

ber. — „Du mußt sofort den Bescheid mitbringen, es handelt sich um dein Leben“, schrie laut eine heftigst klingende Stimme, und die furchtbare Erregung des Mädchens bestärkte die Ausrufe, das Mädchen durch den Schreck hinüberzuwerfen.

„So ist unbreitbar?“ sagte sie, auf ihn aufsehend.
 Ein höfliches Lächeln umspielte den Mund des Offiziers.
 „So wird es allen Gerichten am Bar und Bahren
 lamm ergehen“, sagte er, mit der Hand auf den Teller
 deutend.

Spanja wollte sich jammernd auf den Weichenen hinstrecken aber nein, sie war nicht hingerichtet worden, um zu jammen. Sie hatte gedacht, daß alles zu kommen würde, und nun lebte sie nach Sade, denn Reining war hier zu spät gekommen, als sie hatte, daß Sittich reitend vorüber fuhr, um damit die Verammlung zu preigen, keine anderen Absicht zu gewinnen, als ein großes feiges Brombeere. Das hielt sie unter ihrem Gewande betrogen. Als der Po rittschitt keine Absicht beobachtet hatte, zog sie den Schleier blitzschnell hervor und ließ es bis ans Geiß des Stoffs über in die Strümpfe.

Reisenden über das Wohlsein der zurückgelassenen Familien nachzudenken. Und dann ergreifen einige Soldaten das ohnmächtige Verlangen, sich an den Feinden zu rächen. Sie greifen zu den Waffen und kämpfen mit der Wuth der Verzweiflung. Die andern können ihnen nicht folgen, weil sie ihre Pflichten nicht vergessen wollen. Sie werden von den Feinden gefangen genommen und müssen ihre Freiheit mit dem Leben bezahlen. Die andern können ihnen nicht folgen, weil sie ihre Pflichten nicht vergessen wollen. Sie werden von den Feinden gefangen genommen und müssen ihre Freiheit mit dem Leben bezahlen.

der Sage erst voll bezeugt. Sie hatte von Kindheit an gehört, wie die Offiziere mit dem unglücklichen Christenbuben umgegangen waren. Sollte sie etwa Meinen- liches erfahren? Nein, und davon sollte sie geschont, als sie zum Gefangnis eilte.

Die dort ganz allein. Da richtete ich ihre Augen auf die stehenden Säulen, welches die engen Stiegen hinauf zu nehmen lag und im hinteren ein Oefen. Dann schloß ich die Thüre. Sie hatte jetzt ein ungemachtes Geruch gehabt und ich langte her, um die Luft zu reinigen, ebenfalls die Thüre zu öffnen und er wurde. Sie schloß sich selbst, aber die Thüre

porridet und betrübtete mit einem Schlege von drei
bas Glüdchen, das fie aus der Tasse sog. Da horte fie
fchwere Schritte und ein Schußgelärmel im Nothbo-
heim fie jetz kamen, die Gerichte, um die den folterten
dass es raubte? Nein, niemand darf es gefchwe-
Stichneß enttorte fie bas Glüdchen und leerte es.
Die Thre ohne fies und vom Schiefer geriet
betet ein Stuch der Erde. Man hatte ihn gepulvt, dann
er fchickte, ob die Verhaftete noch am Leben fet.

Infolge des hierbei entstandenen Luftzuges waren auch unsere Lampen erloschen. „Mein Gott, was wird nun aus uns armen Menschen!“ Dieser Ruf entrang sich zugleich unserem Munde. Dann folgte eine lange lautlose Stille. Erst allmählich fingen wir an zu beraten, was wir nun machen sollten, erkannten aber sofort, daß jeder Versuch der Selbstbefreiung angesichts der totalen Finsternis, in der wir uns befanden, zwecklos und unmöglich sei. Die Rettung, wenn sie überhaupt kam, mußte von außen kommen. Jeder beschäftigte sich mit seinen eigenen Gedanken, die sich zu einer wilden, schrecklichen Phantasie steigerten. Der große Unfall auf Zeebe, „Borussia“, bei welchem über 30 Kameraden lebendig begraben wurden, zog vor meinem Geiste vorüber und peinigte mich in Gedanken fast bis zum Wahnsinn. Dann erschafften allmählich Körper und Geist und wir verfielen in eine Art Schlafsucht, aus der wir durch schreckliche Traumbilder wieder jäh geweckt wurden. Da drangen durch die tiefe Stille ferne Schläge an unser Ohr. Wir fuhren auf und lauschten — ja man will uns retten, man arbeitet an unserer Befreiung. „Gott sei Dank!“ rang es sich vor unseren Lippen. Aber diese lange Zeit, bis wir befreit wurden, wurde uns zu einer Ewigkeit. Nun stellten sich Durst, Hunger und namentlich Kälte bei uns ein. Unter der letzteren litten wir sehr viel, da wir nur mit Hemd und Hose bekleidet waren. Unter der Kälte erstarren unsere Glieder, so daß wir sie noch kaum bewegen konnten. Endlich — endlich kamen unsere Befreier so nahe, daß wir uns mit ihnen verständigen und ihnen mitteilen konnten, daß wir alle noch lebten, aber erst nach weiteren 12 Stunden, die uns zu einer qualvollen Ewigkeit wurden, lagen wir in den Armen unserer tapferen Retter. — Soweit der Bericht eines der geretteten Knappen. Vierzehnteits wird berichtet, daß noch eine schwere Nervenerkrankung bei den Leuten eintreten könnte, hoffentlich ist diese Befürchtung grundlos.

Lokales.

Mit dem projektierten Bahnbau **Blankenstein-Langendreer** befaßte sich eine Versammlung des größeren Ausschusses, die unter dem Vorsitz des Amtmannes Schiller-Langendreer am Samstag in Blankenstein stattfand. Sämtliche Vorarbeiten sind jetzt fertig; die Baukosten sind auf rund zwei Millionen Mark veranschlagt. Im Prinzip wurde beschlossen, die Bahn nach dem vorliegenden Plane zu bauen und die Bauarbeiten der Kontinentalen Eisenbahn-Bau- und Betriebsgesellschaft in Berlin zu übertragen. Nach einer Rentabilitätsberechnung wird die Langendreerer Strecke mindestens 90 000 Mark Frachteinnahme von der projektierten Strecke **Blankenstein-Bosfel**, und umgekehrt diese ebenfalls von ersterer eine Frachteinnahme von mindestens gleicher Höhe erhalten.

Fräulein Auguste Hupp in **Haglinghausen** hatte aus Anlaß der goldenen Hochzeitsfeier an Seine Königl. Hoheit den Großherzog von Baden ein Gedicht gefandt, in welchem sie dem hohen Paare aus Westfalen ihre Wünsche darbrachte. Vor einigen Tagen traf vom Großherzoglichen Hof-Finanz-Amt folgende Antwort ein: „Karlsruhe, den 8. Oktober 1906. An Fräulein Auguste Hupp, Haglinghausen, Westfalen. Seine Königliche Hoheit der Großherzog lassen Ihnen für die mit Schreiben vom 20. v. Mts. dargebrachten guten Wünsche gnädigst danken. gez. Nihil.“

Am Geburtstage Dr. Martin Luthers wurde das neu erbaute Gemeindehaus in **Haglinghausen** seiner Bestimmung übergeben. Herr Konsistorialrat Zilleßen aus Münster weihte das Haus auf Grund des Wortes Jud. 8. 20 u. 21. Herr Superintendent Rodelle-Schwelm überbrachte die Segensgrüße der Synode und der alten Muttergemeinde Schwelm. Im Anschluß an Matth. 26, 8 zeigte er die Notwendigkeit der Gemeindehäuser in unserer modernen Zeit. Herr Kreisinspektor Fernikel-Schwelm sprach über die Pflege der schulentlassenen Jugend. Er widersprach der oft geäußerten angeblichen allgemeinen Verwilderung der Jugend, betonte in anschaulich populärer Weise die gerade in unserer Zeit aller-

dings großen Gefahren für dieselben und wies darauf hin, wie in unserem Kreise in den bereits überall bestehenden Jünglings- und Jungfrauenvereinen die Stätten der Bewahrung, der Pflege von Jugendglück und Freundschaft gegeben seien, für die zu sorgen darum jede Gemeinde eine heilige Pflicht habe; denn sie habe ja kein teureres Kleinod als die Jugend, auf der die Zukunft beruhe. Im Auftrage der kirchlichen Gemeindevertretung stattete Herr Pastor Müller der Frau Pastor Sassenberg den Dank der Gemeinde ab für ihr stilles, treues Wirken in der Gemeinde. Das Schlusswort des Herrn Pastor Sassenberg war ein Wort des Dankes an den Herrn Konsistorialrat, den Herrn Superintendenten, den Herrn Kreisinspektor, die Gemeindevertretung, die Baukommission, den Jünglings- und Jungfrauenverein, die Unternehmer und Arbeiter. Letztere waren zu der Feier besonders eingeladen worden. Seit der Einweihung der Kirche am Reformationsfest 1854 hat die Gemeinde keinen ähnlichen herrlichen Festtag erlebt. Das Haus ist nach den Plänen des Architekten Friedr. Schütte-Barmen erbaut und faßt unter Mitbenutzung der Veranda 500 Personen. Die Kosten belaufen sich auf 10 000 Mark. Freudige Überraschung rief es hervor, als Herr Konsistorialrat Zilleßen dem Herrn Kirchmeister J. Wiggershaus den Kronorden überreichte.

Ueberrfahren von der Straßenbahn wurde der Heizer **Johann Groos in Langersfeld**. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Die Leiche eines neugeborenen Kindes einer seit Jahren von ihrem Manne getrennt lebenden Ehefrau in **Langersfeld** wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft geöffnet. Da sich aber Zeichen eines unnatürlichen Todes nicht zeigten, konnte die Leiche bestatet werden.

Vom landwirtschaftlichen Kreisverein **Schwelm** wurden als Prämien für langjährige Gefindebediente bei einer und derselben Herrschaft bewilligt: 30 Mark an Gustav Friemann zu Neuenhof, je 20 Mark an Franz Kemmert zu Halzbede, Ernst Gräfe zu Schweflinghausen und an Elise Bartel zu Lohernoden, je 15 Mark an Johann Guntermann zu Erlenbede und an Chr. Müller zu Mhlhausen.

Gevelsberger Aktienbrauerei vorm. Karl Denninghoff zu **Gevelsberg**. Der Aufsichtsrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 7 Prozent (i. V. 6 3/4 Prozent) in Vorschlag zu bringen.

Ein Liebesdrama spielte sich Sonntagabend in **Haspe** ab. Der 19 Jahre alte Arbeiter Heinrich Junter feuerte aus einem Revolver drei Schüsse auf seine Geliebte, die 18 jährige Dienstmagd Luise Stein, ab und brachte sich dann selbst einen Schuß in den Unterleib bei. Beide wurden in das Krankenhaus eingeliefert. — In einer anderen Meldung heißt es, daß die beiden jungen Menschenkinder sich in einer Lungenheilanstalt kennen lernten. Junter stammt aus Schlangen in Detmold und die Stein ist aus Dortmund. Ehe sie nach Haspe kamen, haben sich beide in Hagen aufgehalten. Er war in dem Besitz eines Schächtelchens, in dem sich eine Damenuhr befand. Diese wollte er dem Mädchen überreichen, das aber wohl von seiner Liebe nichts wissen wollte, denn sie hatte ihm einen Abschiedsbrief geschrieben. Es liegt für beide Personen keinerlei Lebensgefahr vor.

Der **Landkreis Hagen** hat nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 68706 Einwohner und zwar 36 495 männlichen und 31 211 weiblichen Geschlechts. Der Religion nach wurden gezählt: 51 558 Evangelische, 16 200 Katholische 882 andere Christen und 66 Juden.

Allerlei.

Vom „Großen Woog“ sprach der Kaiser in seinem Glückwunschtelegramm an den Großherzog von Hessen zur Geburt des Thronfolgers. Die Darmstädter werden, wie man den Leips. N. Nachr. schreibt, beim Lesen verständnisvoll gelacht haben, denn der „Große Woog“ in Darmstadt ist ein großer Teich und ein sehr geschätztes Vergnügungsmittel für

Jung und Alt, im Sommer zum Baden, Schwimmen und Rudern, im Winter zum Schlittschuhlaufen. Der Kaiser kennt also auch den „Großen Woog“ und deutete scherzhaft an, daß der Storch den kleinen Erbprinzen wohl aus dem „Woog“ gezogen habe.

Einen schönen Zug von der Königin Wilhelmina von Holland weiß die Landeszeitung „Deutschland“ zu berichten. Die Gattin des Haushofmeisters der Königin, eine Weimaranerin, deren Mutter in Weimar lebt, ist Garderobefrau im Haager Schloß. Als die Königin kürzlich nach Dresden reisen wollte, ließ sie die Garderobefrau fragen, ob sie und ihr Mann nicht Lust hätten, die alte Mutter in Weimar zu besuchen. Diese gütige Frage wurde natürlich freudig bejaht, und das Ehepaar wurde von der Königin mit nach Deutschland genommen. Als dann die Königin von Dresden nach Eisenach reiste, befanden sich die Eheleute im Zuge. Dieser hielt hier, die beiden Eheleute stiegen aus, und vom Koupeefenster winkte ihnen die Königin aufs herzlichste zu. Auf der Rückfahrt nach Dresden nahm der Sonderzug den Haushofmeister und die Garderobefrau wieder auf, um sie nach dem jetzigen Aufenthaltsort der Königin und von da nach dem Haag zurückzubringen.

Ein Gewinn von 200 000 Mark der preussischen Klassenlotterie fiel nach einer Meldung aus Halle a. d. S. in die dortige Kollekte. An der Summe partizipieren Arbeiter und kleinere Geschäftsleute.

In einem fünfstöckigen Wohnhaus in New York brach Feuer aus. In wenigen Augenblicken erreichten die Flammen das Treppenhaus, wodurch den noch nicht geretteten Bewohnern der Rückzug abgeschnitten wurde. Ueber 40 Personen mußten aus den Fenstern mittels Leitern und Rettungsschläuchen in Sicherheit gebracht werden. Nur einer Frau mit ihren vier Kindern und zwei Kindern einer Nachbarin gelang es nicht, sich zu retten. Alle sieben kamen in den Flammen um. Der Vater der vier umgekommenen Kinder wurde bei Empfang der Nachricht wahnsinnig.

Arterienverfaltung des Herzens und des Gehirns. Ursachen, Verhütung und Behandlung mit besonderer Berücksichtigung der Lähmungen und des Schlagflusses. Von Dr. Honcamp. 2. Aufl. Verlag von Edmund Demme, Leipzig. — (Preis 0,50 Mk.) Abgenutzte, unbrauchbare, vom Organismus nicht aufnehmbare Stoffe suchen sich überall da festzusetzen, wo ihnen der Organismus den schwächsten Widerstand bietet, mehr oder minder große Schädigungen der gesamten Lebensverrichtungen sind die Folge. Eine dieser Schädigungen schwerster Art ist die in ihren Grundursachen noch immer nicht ganz feststehende, häufig aber nach ihren äußeren Merkmalen und nach ihren Beschwerden um so bekanntere, in der Jetztzeit leider besonders stark verbreitete Arterien-Verfaltung oder -Verhärtung, d. i. die chronisch verlaufene Form der Arterien-Entzündung, mit erschwertem Kreislaufe des Blutes in den Schlag- oder Pulsadern. Wie diese Krankheit entsteht, wie sie verhütet und behandelt wird, lehrt das billige Büchlein.

Erspartes Geld ist auch verdient! Jeder Pfeifenraucher, dem es darum zu tun ist einen außergeröhlich billigen und trotz dem billigen Preise hochfeinen Rauchtabak zu erhalten, sollte mit dem Rauchtabak-Firma Emil Köller in Bruchsal in Baden in den Handel bring. Die Firma verpflichtet sich, zu jedem Auftrag auf 9 Pfd. einer dieser Tabaksorten eine hübsche, dauerhafte kurze Gesundheitspfeife aus Holz oder Porzellan oder eine elegante lange Pfeife, ganz nach Wunsch des Bestellers, gratis beizufügen. Die vielen freiwillig bei der Firma eingehenden Anerkennungen von Rauchern aus allen Berufszweigen, sind der beste Beweis, daß in jeder Preislage das Beste geboten wird und wir können jedem Raucher mit gutem Gewissen empfehlen, bei Bedarf eine Probe mit den Rauchtabaken der bestens renommierten Rauchtabakfirma Emil Köller in Bruchsal in Baden zu machen.

klapperte eifrig mit den Stricknadeln. Hin und wieder warf sie einen finsternen Blick auf das bleiche Antlitz der Kranken, und als jetzt Elisabeth eintrat, verließ sie schnell das kleine Gemach.

„Mutter!“ hauchte Elisabeth und kniete neben dem Lager; dann erfaßte sie die bleichen, mageren Hände und bedeckte sie mit heißen Küffen.

Die müden, schweren Augenlider der Kranken öffneten sich langsam, ängstlich schweiften die Blicke über die knieende Tochter hinweg und suchten instät im Gemach umher.

„Mein Vater!“ hauchten dann die bleichen Lippen.

„Wo ist mein Vater, — ist er nicht gekommen, Elisabeth?“ Elisabeth errödete heftig; sie wagte nicht, den Blicken der sterbenden Mutter zu begegnen. Nüchtern fragend blickte sie zu dem Doktor hinüber. Dieser nickte ihr ermutigend zu, doch ehe das junge Mädchen sprechen konnte, fragte die Sterbende wieder:

„Wo ist mein Vater, Elisabeth?“

„Er kommt nicht, Mutter.“ versetzte Elisabeth leise, und die Erinnerung an die aufregende Szene mit dem Großvater erstidete fast ihre Stimme. „Es waren viele Freunde bei ihm versammelt.“

„Wird er denn nicht kommen, sobald die Gäste ihn verlassen haben?“

Elisabeth beugte sich über die sterbende Mutter und küßte sie zärtlich.

„Nein,“ flüsterte sie kaum hörbar, „er will nicht kommen. In Gegenwart dieser Fremden beleidigte und verhöhnnte er mich, und schließlich jagte er mich im Zorne von sich. — O, Mutter, liebe Mutter, wäre ich doch nie zu ihm gegangen!“ schluchzte sie dann laut auf.

Die müden, tief liegenden Augen der Sterbenden schlossen sich wieder langsam, aber die kalten Finger faßten fester die Hand des weinenden Kindes.

„Er hat mir nicht vergeben, — er hat geschworen, mir nie zu vergeben,“ hauchte sie dann mit brechender Stimme, „und ich muß Dich jetzt allein in der erbarmungslosen Welt zurücklassen, mein armes, armes Kind. O, das ist sehr hart!“

Doktor Eichenrot trat schnell herzu, doch als er sah, daß Elisabeth sich plötzlich erhob, zog er sich geräuschlos wieder zurück.

„Mutter — Mutter, sprich nicht solche Worte!“ rief das junge Mädchen tief bewegt. „Wir brauchen keine fremde Hilfe, weder Du noch ich. Sobald Du wieder kräftig und gesund bist, will ich für Dich arbeiten und wir werden wieder unabhängig werden. Und zu dem alten Grafen werde ich nie mehr hingehen, nie seine Schwelle betreten und nie mit ihm oder mit einem Glied seiner Familie sprechen.“

Die bleichen Wangen des jungen Mädchens hatten sich fieberhaft gerötet, die dunklen Augen blickten im gerechten Zorn; doch als die Mutter jetzt wieder langsam die Lippen öffnete, schwand die heftige Erregung und ein Tränenstrom erleichterte das junge, gequälte Herz.

„Er ist mein Vater, vergiß das nicht, mein Kind,“ flüsterte leise die Mutter. „Ich fürchtete, er würde mir nicht verzeihen; aber er hätte mit Dir Mitleid haben können. Daß ich Dich allein und mittellos zurücklassen muß, das ist mein größter Schmerz.“

„Dann verbannen Sie diese Sorge, liebe Frau Steinhardt,“ nahm jetzt Dr. Eichenrot das Wort, schnell näher tretend. „Ich habe bereits mit meiner Mutter gesprochen, und sie wird gern Ihrer Tochter eine Stütze und treue Freundin werden.“

„Herr Doktor!“ stammelte die Sterbende mit sichtlicher Anstrengung, „ist das Ihr Ernst?“

„Ja, vollkommener Ernst!“

Die Sterbende seufzte erleichtert. Noch einmal raffte sie ihre letzten Kräfte zusammen und hauchte matt:

„Elisabeth — ich muß Dich verlassen, mein Liebling — ich gehe jetzt zu Deinem Vater — und Du — mein Kind —“

Die Worte erstarben auf den Lippen der Sterbenden, die Augen hatten sich geschlossen, die eiskalte Hand fiel schlaff herab und eine aschgraue Farbe verbreitete sich rasch über das bleiche, jetzt im Tode so friebliche Antlitz.

„Herr Doktor!“ schrie Elisabeth verzweiflungsvoll und deutete auf das Lager, „was ist das?“

Ernst und still beugte sich der junge Arzt über die Entschlafene.

„Sie ist tot, dem Erdenleib entrückt!“ sagte er feierlich.

„Tot?“ wiederholte Elisabeth, „tot? meine Mutter ist tot?“ Dann fiel sie befinnungslos neben der Mutter nieder.

Elisabeth Steinhardt stand jetzt allein in der Welt.

(Fortsetzung folgt.)

Nobel. Freigesprochener Gauner (zu seinem Verteidiger): „Brav, Herr Doktor — die nächste goldene Uhr gehört Ihnen!“

Latonisch. Arzt: „Wie geht's, mein Lieber?“ — Patient: „Nun — wie soll's geh'n?! .. mal so, mal so — meistens gehts so!“ — Arzt: „So so? .. Sie sehen aber doch gar nicht so aus!“

Rech. Erste Köchin: „Ja, wo ist denn Dein Schatz hingekommen? Ich seh' ihn gar nicht mehr!“ — Zweite Köchin: „Den! Dir nur, den hab' ich so herausgefüttert, daß er für die Huren zu schwer wurde und zu den Dragonern in eine andere Stadt verlegt werden mußte!“

Sparsame
Hausfrauen kaufen nur

MAGGI'S WÜRZE
mit dem Kreuzstern





schon in Fläschchen von
10 Pfg. an.

25 Liter
Weiss- oder Rotwein
für nur **M. 15.00** Saß feißweiße
franko retour-
20 Gläich. Weiß- od. Rotw. 15.-
10 7.75
mit Gläs u. "Kiste" (Nachnahme).
Weißwein à Lit. 60, 70, 80 Bfg.
Rotwein à Lit. 60, 70, 80 Bfg.
Bahnfrt. angegeben. Verl. Preisl.
S. Franz. Jagelheim 5 Pfalz.
Wer etwas gutes will, wende
sich vertrauensvoll an diese
Quelle.

Roggläufu
mit Brut vernichtet radikal Rade-
machers Goldgeist. Patentaml.
gesch. No. 75198. Geruch- u. farblos.
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen,
befördert den Haarwuchs, verhärtet
Zuzug von Parasiten. Wichtig für
Schulinder. Flasche 50 Pf.

In Sattingen: Alex Pfarre,
Drog., O. Sless, Zentral-Drog.,
A. Schumacher Wwe., Drog.,
Otto Wemper, Drog.; in Dahl-
hausen: O. Hahne, Glückauf-
Drog.; in Linden: Jul. Hill,
Drog., E. Weber, Drog.

Im Leben nie wieder diese Gelegenheit!

600 Stück für nur Mt. 3.25!
 1 prachtvoll vergold. Brä-
 uenkerhant Kette, genau
 gehn., wofür 3 Jahre ga-
 rantirt wird, 1 mod. feid. Herren-
 Krawatte, 3 St. f. Sacküch-
 1 reiz. Servirung mit imit.
 Edelstein, 1 reiz. eleg. Damen-
 schmuck-Garnitur, besteh. aus
 1 prachtvoll. Koller aus orient.
 Perlen, mod. Damenschmuck m.
 Patentverschl., 2 eleg. Damen-
 Armabänder, 1 Paar D. Ringe m.
 Patenthasen, 1 pracht. Zeichen-
 Toilette-Spiegel, 1 leb. Geld-
 portemonnaie, 1 Paar Man-
 schettentümpel, 2 grädig. Doub-
 lold, mit Patenthlos, 1 hoch-
 elegantes Anrichtestuebenalunm,
 die schönsten Ansichten der Welt,
 3 Surgengegenstände, große Seiter-
 pratt. für Jung und alt, 1 sehr
 pratt. Nieschreibstifteller für Her-
 ren u. Damen, 20 Korrespond.-
 Gegenstände und noch über 500
 Gebrauchsgegenstände, im Hause
 unentbehrlich. Alles zusammen
 mit der Uhr, die allein das Geld
 wert ist, kostet nur Mt. 3.25.
 Versand gegen Nachnahme oder
 Vorausgelienbindung durch das
 Wiener Central-Versandhaus
P. Lust, Krakau Nr. 217.
 NB. Für Nichtpassendes Geld
 retour.

Neue Prachtkinderwagen

 Puppenwagen, Reisetörbe Sportwagen. Ob Nachn. 100% Rabatt oder Teilzahlung frei birtet
 der Kinderwagenfabrik
 Julius Trethar, Grimma 910

Flechten=

franke erh. umsonst gegen Re-
tourmarke Rezept u. Gebrauchs-
anweisung eines vorzögl. vielbe-
währten Hausmittels nebst An-
leitung zur Selbstbereitung
zur sicheren Befreiung von allen
Arten Flechten und Hautaus-
schlag etc.

Adolf Kirch, u. Barmen Nr. 183
Agent gef. z. Vert. unier be-
rühmt. **Zigarr.**
Bergüt. ex. 250 M. mon. u. nt.
H. Jürgensen & Co., Hamburg?

„Dankbarkeit“
veranlaßt mich, gern und kostenlos
allen **Lungen- u. Halsleiden**
mitzutheilen, wie mein Sohn,
jetzt Lehrer, durch ein einfaches,
billiges und erfolgreiches Natur-
produkt von seinem langwierigen
Leiden befreit wurde.
K. Baumgartl, Gastwirt
in Neumarkt bei Regensburg.



Für
ein Beihpfennigstück

erhält man

ein

1/2 Pfund-Paket

Rathreiners

Malzkaffee!

Noch billiger können Sie's doch nicht verlangen! Machen Sie also noch heute einen Versuch mit dem echten „Rathreiner“, schieben Sie's nicht noch weiter auf, jeder Kaufmann hat diese 10 Pf.-Patete, also lassen Sie sich sofort eins holen. Können Sie aber genau darauf, daß Sie auch den echten „Rathreiner“ bekommen, es gibt nämlich viele minderwertige Nachahmungen!



Christbaum-Engelgeläute!

Nr. 4000. Wir offeriren dasselbe genau wie nebenstehende Abbildung mit 6 hochfeinen vergoldeten Engeln, Stern und 3 abgestimmten ff. vernickelten Gloden.

Letzte Neuheit übertrifft alles Bish. Dageweseue, v. St. nur 1 Mk.

Nr. 4001. Dassel. in einf. Ausführung 90 Pf. No. 4002. Dof. hochel. in Pamelta-Blumen Verzierung M. 1.30. Porto extra.

Kein Weihnachtstbaum soll ohne unser herrliches Geläute sein. Bestellen Sie bitte sofort, da der Andrang vor dem Feste ein ganz gewaltiger sein wird. Versand unter Nachnahme oder Vorauszahlung b. Betrages. Garantie! Umtausch oder Geld zurück. Christbaumsgnmd. Glastugen, Weihnachtsterzen etc. in feinsten Ausführung zu billigsten Preisen.

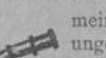
Umsonst und frants ohne Kaufzwang versenden wir unseren neuesten Pracht- u. Weihnachts-Katalog circa 4000 Gegenstände enthaltend, über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Pfeifen, Musikwerke, Kinderspielwaren etc.

Marcus & Hammesfahr Stahlwarenfabrik
„MOBIL“

Versandhaus ersten Ranges. Wald NO. 70 b. Solingen

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt recelle
gute Bedienung



meinen garantierten
ungeschwefelten,
deshalb sehr be-
kömmlichen und
gesunden Tabak.

1 Tabakspfeife
umsonst zu 9 Pfd. mein.
berühniten Förstertabak
für 4,25 franko, 9 Pfd.
Pastorentabak u. Pfeife
kosten zus. 5 Mk. fr.
9 Pfd. Jagd-Canaster mit
Pfeife Mk. 6,50 fr. 9 Pfd.
holl. Canaster u. Pfeife



Briefmarken
nehmen in
Zahlung

Portofrei

gegen Nach-
nahme für **M. 7.20** sende ich
Ihnen eine eleg.

Damen-Remontoir-Anker-Uhr
mit Goldrand, für deren guten Gang ich
eine dreijährige schriftl. Garantie leiste.

Wenn Ihnen die Uhr nicht gefällt,
dürfen Sie mir dieselbe auf meine Kosten
unter Nachnahme zurücksenden.

Eine Herren-Remontoir-Anker-Uhr
mit Goldrand liefere ich für **M. 6.20**
mit 3 Jahre Garantie.

Versandhaus Hoppe
Goslar a. H. 68. Postfach 13.

Frankfurter Canaster mit Pfeife kostet franko 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte angeben, ob nebenst, Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lg. Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden).
Fabrik, Weltruf.

Herr **Kreischulinspekt.**
Eichthorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehmen

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda
überall zu haben.

und mild schmeckenden Rauch-
tabak bin ich so zufrieden,
daß ich Ihre Firma und Ihre
durchaus reelle Bedienung im-
mer wieder weiter empfehlen
werde, wie ich es bereits öfters
sehr gerne getan habe.

Margarine.
Für leistungsfähiges Best- rührige **Vertreter** sofort ge-
sucht. Erstklassige Produkte. Einträglichste Position. Offerten
bef. **Daube & Co., Eiberfeld** unter **£. 459.**

Als hervorragende Weihnachtsgeschenke empfehle ich zu konkurrenzlos billigen Preisen

• • • Christbaum-Engelglocke • • •

mit dem Stern von Bethlehem
Nr. 117 genau wie Zeichnung
in hochfeiner veredelter Ausführung
D. R. G. M.
per Stück nur **RM. 1.—**

Weihnachtskerzen
30 Stück p. Karton 12 Stk.
nur 50 Pf. p. Karton 12 Stk.
nur 25 Pf.

**Jeder Artikel wird
einzeln abgegeben.**

**Haarschneide-
maschine**
No. 11 fein veredelt,
die Haare 3, 7 und
10 mm schneidend per
Stück **RM. 4.20.**
No. 11a dieselbe in
leichter, billigerer Ausführung **RM. 3.50**

Nr. 262. Taschenmesser
mit 2 prima Stahlklingen u. Rasierk-
opf, einseitig gefaltet mit Reißerbefestigung
ca. 9 1/2 cm lang, per Stück **RM. 1.50.**

Nr. 1348. Taschenuhr
(Mittel) mit Anterwerk 32 Stunden gehend,
mit Kette nur **RM. 5.—**, (2 Jahre Gar.)
No. 791. Echt silberne Herren oder
Damenuhr per Stück nur **RM. 12.50**

Porto extra. Versand unter Nach-
nahme ob. Voreinsendung d. Betrags.
Garantie-Schola, Tausch u. d.
Baren oder Geld zurück.

Neues Rasierbesteck.
Sehr billig und doch gut. No. 14. Fein
poliert, haltbar, verschießbar, mit ver-
stellbarem Spiegel, entfaltend lässt. Rasier-
besteck: 1 in Silberstiel-Rasiermesser,
Streichklinge, 1 Dose Seife, 1 Stück
Rasierseife, Rasierpinsel und Rasiernapf,
komplet **RM. 3.—**
No. 18 genau wie No. 14, aber Rasier-
besteck ohne Dose **RM. 2.50**

**Mit 5 Jahre
GARANTIE**

Rasiermesser allein, mit Stahl
No. 27 fein hoch p. Stück **RM. 1.50**
No. 29 sehr hoch p. Stück **2.—**
No. 33 extra hoch p. Stück **2.50**

Stichelstichmesser
(Versch. umg.)
per Stück **RM. 2.50**

No. 695.
Vexier-Portemonnaie,
mit Ringe, echt Rindleder.
Zinnetasche mit Extra Verriegelung.
Gebrauchsanweisung liegt bei.
Per Stück **RM. 1.05**

Küchenwaage,
feinste Ausführung, neue Mechanismus,
prima Ware nur **Mk. 2.50**

**Hauptkatalog über
Weihnachtsgeschenke**
Stahlwaren, Gold-, Silber-
und Lederwaren, Haushaltungsgerä-
te etc. umsonst u. franko an Jedermann.

**Emil Jansen, Stahlwarenfabrik und
Versandhaus I. Ranges, Wald, No. 776**
bei Solingen.

HARMON- NIUMS.

niums in grösster Auswahl,
die weltbekannten, amerika-
nischen Qualitäts-Instrumente
von Mason & Hamlin und
Estey empfiehlt als Allein-
vertreter; deutsche Harmoni-
ums mit Druck- und Saug-
system, Pedalharmoniums,
auch zur Miete und gegen
Raten

Rud. IBACH Sohn
Kais. u. Königl.
Hof-Flügel- und Piano-
Fabrikant.

Alleinvertreter d. Klavier-
spielapparate **Pianola u. Aeriol**

Barmen,

der seit 1906 am Schwebe-
Bahnhof Rathausbrücke
Barmen, Eingang Gemark-
ufer, ein Spezial-Musterlager
von über 100 Harmoniums
unterhält und Kaufliebhabern
die grössten Vorteile bietet,
weil er unbedingte Gewähr
leistet, genau wie für seine
eigenen Fabrikate, so auch
für die von ihm vertriebenen
Harmo-

NIUMS.

Schlechten- oder Miskrankhe-
auch solche, die nirgendts Heilung
finden, verlangen Provette n.
beglaubigte Uefer gratis.

C. W. Rolke,
Altona-Bahrenfeld (Elbe).

Gebräuchte
Phonola,
tadellos erhalten, mit
Notenmaterial billig
abzugeben.
Pianofabrik
Roth & Junius,
Hagen i. W.

**Laubsägeholz,
Kerbschnittholz.
R. Hartung, Bitten
Bismarckstr. 3.**

TRUNKSUCHT
Beseitigung radikal und
gefahrlos (unt. Garantie)
mit und ohne Wissen des
Trinkers. Anweisung mit
vielen amtlich beglaubigten
Attesten gegen 50 Pfg. in
Briefmarken. Porto 20 Pfg.
Gesellschaft Sanitas,
Blinningen, Schweiz.

Wasche mit



Luhns

Giebt schönste Wasche

Nurecht MIT ROTBAND

Für Bäcker! Neuer Wagen

Bäckerwagen
verschiedener Bauart billigt.
H. Grillmeier, Wagenbauanstalt
Bochum, Hernerstr. 77.
Fernsprecher 1242.

Verlobte
kaufen ihre **Wohnungs-Einrichtungen** am vorteilhaftesten bei
Julius Geldmacher
Weimar, Hermannstr. 89/7

 Zwei schwere
Pferde
(Belger) für jedes
billiges
Geschirr, und ein
Arbeitspferd
zu verkaufen.
Ernst Dahl,
Villa bella riva.

28 goldene und silberne
Medaillen u. Diplome.
Schweizerische
Spielwerke
sowohl mit Walzen als
mit Nuten Scheiben,
anerkannt die voll-
kommensten der Welt.
Spielsdosen
Automaten, Necessaires,
Schweizerhäuer, Zigar-
renhändler, Photogra-
phien, Schreibzeuge,
Handbuchstatten, Brief-
behalter, Blumenkästen,
Zigarrenetuis, Arbeits-
tischen, Spazierstöcke,
Näthen, Biergläser,
Desserteller, Stühle usw.
Alles mit Kunst. Preis
das Beste und Vor-
züglichste, besonders ge-
eignet für Weihnach-
tensgaben empfiehlt die
Fabrik
J. H. Heller
in Bern (Schweiz).
Nur direkter Bezug
garantirt für Echtheit;
illustrierte Preislisten
franco.

Friedr. Ochs, Obermarkt
empfehl't in großer Auswahl
Strumpf- und
Wollwaren
in jeder Preislage!

Angeln und Zubehöre,
Seifengarnen für Sechse
empfehl't
Wilh. Bispinghoff,
Königsstele.

STOLLWERCK



KAKAO

Sichere Lebensstellung bei hohem Einkommen
Den **Alleinverkauf** gesetzlich geschützt. Bedarfs-Massenartikel, die **jeder kauft**, verkaufen wir an
Leute aller Stände.
Kapital u. Kenntnis nicht nötig. Auskunft gratis "Schnuffte" in Grevinmader a. Mosel.

Erdarbeiter
für Winterarbeit gesucht. Meldungen bei Schachtmeister **Knappe**, Zeche Baaker Muld.
Tüchtiger Fachmann sucht sofort Stellung als
**Schachtmeister,
Hufseher
oder Vorarbeiter.**
Geßl. Dierßen unter **W. 519**
an die Reichsanstalt d. B.